

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Ausland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährig 32 Franks. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frks. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Nummernstriche werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION
und Druckerei:
HOTEL FIESCHI
Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-Sammlende Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler N. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppelst, M. Dulles Nachf. Max Augensfeld & Emerich Legner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schalek, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Nr. 207

Sonntag 18. September 1898

XIX. Jahrgang

Revisions-Phantastereien.

Bukarest, am 17. September 1898.

Gerade wie der jetzige, so wird auch der kommende französische Kriegsminister lieber auf sein Portefeuille verzichten, als zur Revision des Dreyfus-Prozesses seine Zustimmung erteilen, man kann solche Ergebnisse nicht allein als Erfolge der revisionseindlichen Generalstabspresse bezeichnen, auch die Freunde der Wiederaufnahme des kriegsrechtlichen Verfahrens von 1894 sündigen, ohne es zu wissen, dadurch, daß sie den Kriegsminister kopfschütteln machen. Statt ruhig und objektiv an die Sache zu gehen und sich die Frage vorzulegen: Was will das Kabinet, was soll geschehen? phantastieren die Politiker groß und klein den leider ebenso einfältigen, leichtgläubigen und urtheilslosen Massen allerlei ungerichtetes, ungeheuerliches, unglaubliches Zeug vor. Die Revision wird von ihren Gegnern wie von ihren Anhängern als ein ungeheuerliches, vielköpfiges Ding dargestellt; die Einen, die Dreyfusards und die Antigeneralstäbler, erwarten von ihr Licht, volles Licht über nicht mehr und nicht weniger als über alles und über noch einiges mehr; sie wollen sämtliche Geheimnisse aus den geheimsten Schränken des Kriegsministeriums hervorzerren und in öffentlicher Gerichtsbarkeit der staunenden Welt vorführen. Warum? Die Antwort auf diese Frage hat bis jetzt noch Niemand erteilt; die guten Leute wollen aber Licht und denken sich, das ginge so. Die Anti-Dreyfusards hingegen, die Patriotards, die Antisemiten und Nationalisten erheben ein Mordgeschrei und sagen: Was ihr wollt die geheimen Akten des Generalstabes der Öffentlichkeit übergeben, Akten, die uns Millionen gekostet? Ihr wollt die Geheimnisse unserer Militärspionage vor aller Welt enthüllen? Ihr wollt uns all die fremden Regierungen, mit denen wir seit Jahren offiziell in Freundschaft und Vertrauen verkehrt und die wir heimlich bestohlen, betrogen und ausgeplündert haben, auf den Hals heken? Das wäre der Krieg, das wäre das Ende des russischen Bündnisses, und ihr wollt die einzelnen Dokumente der geheimen Akten des Generalstabes öffentlich auf ihre Wahrhaftigkeit hin prüfen? Das könnte leicht zu einer Niesenblamage führen! Das alles ist, offen gesagt, die reine Phantasterei, denn um all diese Dinge handelt es sich bei der bevorstehenden, oder besser, vorläufig angekündigten Revision des Dreyfus-Prozesses gar nicht. Die Dinge liegen viel einfacher, aber leider für die Mehrzahl der französischen Politiker zu einfach: Eine Revision des Dreyfus-Prozesses bedeutet weiter nichts als eine Revision dieses Prozesses, aber in keiner Weise eine Revision der Geheimnisse des französischen Generalstabes, selbst nicht der direkt auf Dreyfus Bezug habenden Geheimnisse und zwar darum, weil die Geheimnisse

des französischen Generalstabes, einschließlich des geheimen Dossiers Dreyfus' mit dem Dreyfus-Prozess gar nichts zu thun haben. Der Kapitän Dreyfus ist seinerzeit verurtheilt worden ausschließlich auf ein Schriftstück hin, das längst nicht mehr zu den Geheimnissen des Generalstabes gehört, ja das diesen Geheimnissen überhaupt niemals einverleibt worden ist, nämlich auf den vielgenannten Bordereau hin, den er geschrieben haben sollte und der, wie heute die Spagen von allen Dächern pfeifen, von Esterhazy „auf Befehl“ geschrieben wurde, um mit ihm einen fremden Militärattaché anzuführen. Daß, nebenbei bemerkt, Ehren-Esterhazy seine eigenen Auftraggeber mit angeführt, daß er nicht bloß zum Schein, sondern sehr real, als Spion und Agent des französischen Generalstabes, gleichzeitig Spionage für andere Regierungen getrieben hat, ist eine Sache für sich, die aber in die Revision des Dreyfusprozesses auch nicht nothwendig hineingehört. Die Revision hat sich nur auf die Frage zu erstrecken: hat Dreyfus, der als Urheber des „Bordereau“ bestraft worden ist, diesen Bordereau wirklich verfaßt oder nicht? Das erste Kriegsgericht hat die Frage mit Ja beantwortet; das zweite, wenn ein solches stattfindet, beziehentlich der Kassationshof, wenn er die Frage vor seinem eigenen Forum entscheidet, wozu er das Recht hat, werden sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, mit „Nein“ beantworten. Es sind dann höchstens noch ein paar Zeugenaussagen, unter denen die des toten Obersten Henry und Du Path de Clam — das sagt genug wohl schon — obenanstehen. Andere Akten, beziehentlich andere Beweismittel als das Bordereau haben dem Kriegsgericht, das Dreyfus zur Degradation und Deportation verurtheilt hat, notorisch nicht vorgelegen. Seine Mitglieder sind hinter den Coulissen mit geheim gebliebenen Schriftstücken und mit geheimen Mittheilungen beeinflusst worden. Das ist ein Vorgang, der unstatthaft und unehrenwerth für alle Beteiligten ist, er verdient vielleicht Strafe, aber in die Revision des Dreyfusprozesses gehört er nicht hinein; die wird, wenn sie ehrlich und anständig durchgeführt werden sollte, was noch lange nicht sicher ist, Dreyfus Rehabilitation und vielleicht Material zu ein paar weiteren ganz neuen Prozessen bringen, bezüglich derer aber die Militär- und die Justizbehörden völlig freie Hand behalten — weiter nichts! Vom Kriegsgeschrei bei der Revision des Dreyfus-Prozesses zu reden ist einfach unsinnig.

nitz zwischen Rußland und Frankreich lösen und eine Annäherung zwischen Großbritannien und Frankreich herbeiführen würde. Dieses Gedankengebilde hat nur ein kurzes Dasein gefristet: die Nachricht von der französischen Besetzung Fashodas — wenn auch die Thatfache noch nicht durchaus authentisch feststeht — hat ihm schnell den Garaus gemacht und die französisch-britischen Gegensätze flammen von neuem auf. Seit fast vier Jahren haben die Engländer es mit Gerüchten über Bewegungen französischer Expeditionen in der Richtung nach dem oberen Nilthal zu thun. Bereits im März 1895, als Lord Rosebergs Ministerium im Amte war, wurden im Unterhause über diesen Gegenstand Interpellationen an die Regierung gerichtet.

Der damalige Unterstaatssekretär Sir C. Grey erklärte, daß Frankreich das Vorgehen Englands in Egypten billige. Die Ansprüche der Briten gingen aber mit vollem Rechte noch weiter, d. h. die Interessensphäre Englands erstreckte sich über die gesammte Wasserstraße des Nils, keineswegs aber glaube Redner den Gerüchten über eine von ganz entgegengesetzter Seite ausgehende französische Expedition irgend welche Bedeutung beimessen zu sollen, die Franzosen würden sehr wohl über die Ansprüche Englands unterrichtet sein und wären eines so unkonsequenten, unerwarteten Aktes nicht fähig. Die 3 Jahre, die seither ins Land gegangen sind, haben die Franzosen indessen, wie man sieht, fleißig benützt, ohne sich um oben erwähnte Erklärung Greys zu kümmern, sie haben Fashoda, das aber auch das Zielobjekt Ritzeners ist, erreicht. Das ist ja die vielbeliebte Politik: wenn eine Expedition erfolgreich ist, kann man sie anerkennen, wenn man den Gegner nicht zu fürchten zu brauchen glaubt, und man kann sie desavouiren, wenn unerwünschte, internationale Verwicklungen daraus entstehen könnten. In Westafrika haben die Franzosen den Engländern gegenüber dieses Spiel bisher mit ziemlich gutem Erfolg betrieben. Mit Bezug auf das Nilthal scheint sich aber das britische Auswärtige Amt, nachdem es durch die jüngsten Siege etwas an Rückgrat gewonnen hat, auf die Hinterbeine stellen zu wollen und hat bereits am Quai d'Orsay — freundschaftlich — angefragt, wie die französische Regierung sich gegenüber der berichteten Besetzung Fashodas durch Major Marchand zu verhalten gedenke. Man darf auf die Antwort des französischen Auswärtigen Amtes gespannt sein. Inzwischen speit selbst ein so ruhiges Organ der Regierungspartei, wie die „Morning Post“ bereits Feuer und Flamme: „Wenn vertrauliche Winke den gewünschten Erfolg, d. h. daß die Expedition einfach nur als eine wissenschaftliche erklärt wird, nicht erzielen sollten, so bleibt kein anderer Ausweg als ein Ultimatum mit gleichzeitiger Mobilmachung der See- und Landstreitkräfte des Reichs. . . Der Ruf zu den Waffen würde eine begeisterte Antwort finden, als irgend ein Lebender sich erinnern könnte.“

Ausland. Großbritannien.

Britisch-französischer Streit um Fashoda.

Einen Augenblick hatte es für englische Politiker den Anschein, als ob die Murawiewische Friedensnote das Bünd-

Feuilleton.

Ein- und Zweizeiler.

Von Julius Stettenheim.

Der Glanz der Sonne blendet das Auge nicht so wie der Glanz eines berühmten Namens.
*
Am lautesten klagt die stumme Thräne.
*
Sollte der Schneemann immer nur einen so heiteren Eindruck machen, weil er unverheiratet ist?
*
Alles verstehen heißt alles verzeihen, aber alles verzeihen heißt alles mitverschulden.
*
Die meisten Menschen, die Du kennst, haben ein gutes Gedächtniß für das, was Du vergessen möchtest.
*
Die Dame, welche die Universität besucht, hat sich in Acht zu nehmen, daß sie nicht selbst zur alma mater wird.
*
Die Theaterdirektoren nehmen leichter ein Stück an als das Publikum.
*
Ein Millionär, der alt geworden, ist zu beklagen, denn er hat einmal bessere Tage gesehen.
*
Der Roulette-Saal in Monaco ist der Spielraum, der dem Wirken des Teufels noch immer gelassen ist.
*
Ein Trost ist, daß auch jeder Wortwechsel fällig wird.

So geschmacklos sind die Früchte nicht, daß sie die Gurke Nase nennen würden.
*
Die Tafeln der Geschichte sind große Kirchhöfe. Was ist und wird da nicht alles eingegraben!
*
Das Heimliche erscheint uns unheimlich.
*
Der Spott ist immer billig und unbillig.
*
Nur die größten Dajhen hielten es für eine Ehre, zur Helotombe zu gehören.
*
Nichts wird häufiger wiederholt als die erste Liebe.
*
Die Frauen, welche sich schminken, halten alle Männer für farbenblind.
*
Es ist erstaunlich, daß man niemals von der Gesetheit der Kinder spricht, welche nicht geboren worden sind.
*
Aus der hohen Schule, die geritten wird, ist noch kein für die Arbeit brauchbares Pferd hervorgegangen.
*
Es ist kein Kompliment für die Menschen, wenn der Wanderer da, wo er Hunde bellen hört, Menschen vermutet.
*
Roth ist auch, wenn er Guano heißt, nichts als nur Roth.
*
Wenn es wahr ist, daß das Klavierspielen durch das Radeln eingeschränkt worden sei, dann wird zu wenig geradelt.

Raum war das Manifest des Czaren erschienen, so war Frankreich auch schon entruftet.
*
Nichts sättigt weniger, nichts macht mehr Appetit als das Leben, wenn man es genießt.
*
Der Mensch von Herzensbildung wandelt schon deshalb nie auf Rosen, weil ihm die Rosen leid thun würden.
*
Die Herrschaft, welche die Banknote ausübt, ist merkwürdigerweise keine Scheinherrschaft.
*
Selbstmord ist nicht immer ein Mord, sondern häufig Todtschlag in der Nothwehr.
*
Wer sich der Muse aufdrängt, dem macht sie nie einen Besuch.
*
Phantasten, welche aus der Welt das Paradies schaffen wollen, schaffen auch wirklich das Paradies aus der Welt.
*
Wie für Komponiren vertonen, sage man auch für Modelliren verthonen, damit die Bildhauerkunst nicht übermüthig werde.
*
Für den, der die Treppe hinuntergeworfen wird, ist es keine Beruhigung, daß ein Lift vorhanden ist.
*
Selbst ein sehr rüstiges Mädchen braucht zum Rückgang aus dem 29. ins 28. Jahr mindestens 5 Jahre.
*
Man spricht immer von Menschenkindern, als gäbe es auch Engel, welche Kinder haben.

Bulgarien.
Kriegsminister Zwanow und die Emigrantenfrage.

Ein Telegramm meldet die Demission des Kriegsministers Zwanow. Damit ist noch nicht gesagt, daß der Kriegsminister wirklich gehen wird. Man treibt dort keine Prinzipienerei. Das einzige Interessante bei diesem neuen bulgarischen Staatsgezänke ist die Thatsache, daß die Emigrantenfrage noch immer nicht erledigt ist. Kriegsminister Zwanow soll nämlich bei Vergebung bulgarischer Offiziersstellen an die bisher heimgekehrten Emigranten parteiisch vorgegangen sein. Er hat zwar wohl er nicht anders konnte, Alle in die ihnen gebührenden Chargen, welche sie in Rußland erlangt haben, einrücken lassen, aber bei der Anrechnung der Anciennetät hat er nach Gutdünken Unterschiede gemacht. Die Unzufriedenen haben es ihm nun in St. Petersburg gelegentlich des Besuches des Fürsten in diesem Frühjahr ordentlich eingebracht. Weiteres Kopfzerbrechen verursacht die Regelung der Chargen der beiden emigrierten Hauptverschwörer Gruew und Benderew. Beide weilen noch in Rußland. Beide beanspruchen, mit Generalsrang in die bulgarische Armee aufgenommen zu werden. Kriegsminister Zwanow erklärte sich mit Rücksicht auf die unter den bulgarischen Offizieren herrschende Mißstimmung gegen diese Forderung, indes der Fürst die Befriedigung der Wünsche sowohl der bereits eingereichten, als der noch einzureichenden Emigranten zusagte. Infolge dieses Gegensatzes ist Kriegsminister Zwanow in Ungnade gefallen. Das erste Anzeichen derselben war, daß nicht er, sondern Generalstabschef Papritow vom Fürsten nach Cetinje mitgenommen wurde. Papritow, welcher, den Emigranten gegenüber zu weitester Nachgiebigkeit bereit ist, soll der Nachfolger Zwanows werden. Das bulgarische Offizierscorps verfolgt die Entwicklung dieser Dinge mit großem Unbehagen, denn die Emigranten sind ihnen keineswegs angenehme Kameraden, sie drängen sich in die festgeschlossene Reihe des Offizierscorps ein, so daß die Sagen- und Vorrückungsverhältnisse über den Haufen geworfen werden.

Kaiserin Elisabeth

Kaiserin Elisabeth in Naheim.

Eine junge Dame in Naheim, die als Gehilfin des Professors Schott dessen Curmethode mit der Kaiserin aus der Theorie in die Praxis zu überetzen hatte, sendet dem „Frankfurter Finanzherold“ einige Aufzeichnungen über das Leben der Kaiserin in Naheim. Die junge Dame, die während des Naheimer Aufenthaltes 83mal mit zur Kaiserin befohlen wurde und jedesmal eine bis anderthalb Stunden mit ihr zusammen war, ist wohl in der Lage, ein gutes Urtheil abgeben zu können. Die Kaiserin war so fest entschlossen das nächste Jahr wieder nach Naheim zu kommen, daß sie sogar ihr Bett in Naheim zurückließ. Von welcher Freundlichkeit und Liebe die Kaiserin, die liebe Kaiserin gegen mich war, vermag ich Ihnen gar nicht zu sagen. Sie war von seltener Herzengüte; sie interessirte sich für die, welche ihr nahestanden, bis in die kleinsten Details; sie ließ sich sogar über die Leiden ihrer Mitpatienten hier den genauesten Bericht erstatten. Sie war von größter Rücksichtnahme auf ihre Umgebung; als sie mietete, machte sie zur Bedingung, daß Niemand durch sie vertrieben werde. Vom Photographiren war die Kaiserin keine Freundin. Um ein richtiges Bild ihres Herzeleidens zu bekommen, hat Professor Schott eine Königen-Aufnahme gemacht. Als eine zweite Aufnahme gemacht werden sollte, meinte die Kaiserin: „Nein, lieber Professor, daraus wird Nichts.“ — „Aber Majestät, das ist doch sehr wichtig.“ — „Vielleicht für Sie oder für meinen Bruder in Tegernsee, aber für mich nicht. Das ist mir ganz einerlei. Ich lasse mich nicht bei lebendigem Leibe scirenen. Machen Sie doch ein Röntgenbild vom Herzen irgend eines Bauernjungen. Ich autorisire Sie, das meinem Bruder zu schicken, als wäre es ein Bild meines Herzens.“ Zu mir sagte dann die Kaiserin: „Wissen Sie, Fräulein, ich lasse mich nur sehr ungern photographiren. Jedes Mal, wenn ich eine Photographie habe machen lassen, hatte ich Unglück.“ Mit dem Kaiser stand sie in regem Briefwechsel. Am Tage ihrer Abreise nahm sie Abschied von mir, drückte mir die Hand und verehrte mir eine kostbare Broche mit einem „E“ in Brillanten. „Liebes Fräulein, diese Broche habe ich extra für Sie machen lassen, Perlen sind keine darin, Sie wissen, Perlen bedeuten Thränen. Tragen sie die Broche an Ihrem Hochzeitstage zum ersten Male und seien Sie glücklich.“

Der Nachlaß der Kaiserin.

Das vom „Berliner Börsen-Courier“ veröffentlichte Testament der Kaiserin, nach welchem das Vermögen der Verstorbenen 3 bis 4 Millionen Gulden betragen solle, wird in eingeweihten Kreisen als apokryph bezeichnet. Von kompetenter Seite wird berichtet: Kaiserin Elisabeth besaß an Bauwerthen das Schloß Achilleion und das Schloß in Lainz, welches ihr von dem Kaiser geschenkt wurde. Das Schloß Achilleion kostete rund 1½ Millionen Gulden. Die Einrichtung aus Antiquitäten griechischen und französischen Ursprungs, modernen Mobilien u. s. w. ist mit 500.000 fl. bewerthet. Das Schloß in Lainz — der große Park war nicht Eigentum der Kaiserin — wird auf 700.000 fl. geschätzt. Die Kaiserin besaß ferner Schmuck, dessen Werth sich jedoch keineswegs auf Millionen beläuft. Die Brillanten sind heute kaum die Hälfte dessen werth, was sie in den sechziger und siebziger Jahren gekostet haben. Dagegen ist der Werth der Perlen beiläufig um das Dreifache gestiegen. Die Kaiserin bezog ein monatliches Reisepauschale von 50.000 fl., welcher Betrag aufgebraucht wurde. Die hohe Frau besaß sonst keinerlei Privatvermögen. Die Verlassenschafts-Abhandlung dürfte längere Zeit währen.

Keine Jubiläumsestlichkeiten.

Die Feier des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums unterbleibt vollständig in Folge des bestimmt kundgegebenen Willens des Kaisers. Auch das Hochamt wird nicht abgehalten. Die Deputationen des Reichstages und der Landtage werden nicht empfangen, fremde Fürstlichkeiten werden nicht eintreffen.

Der Kaiser will während der nächsten sechs Monate in größter Abgeschlossenheit Trost suchen. Der Ausbau des Flügels der Hofburg für die anlässlich der Festlichkeiten in Wien erwarteten fremden Fürstlichkeiten wird bis zum 2. Dezember nicht fertiggestellt.

Lucchini in Wien.

Es ist nunmehr festgestellt, daß Lucchini, ehe er sich nach der Schweiz begab, zwei Tage hindurch in Wien weilte. Auch der Zweck dieser Reise ist nunmehr festgestellt: Der Anarchist hatte die Mission, eine hochgestellte Persönlichkeit deren Namen man in Wien kennt jedoch verheimlicht — zu ermorden, reiste jedoch, als er in Erfahrung gebracht hatte, daß sich das Opfer nicht in Wien befinde, nach Budapest ab, wo er sich vier Tage aufhielt.

Lucchini will sterben.

Am 14. d. schrieb Lucchini weitere zwei Briefe. In dem einen, welcher an den Präsidenten der Eidgenossenschaft, Ruffy, gerichtet ist, verlangt er, von den Gerichten von Luzern abgeurtheilt zu werden, in welchem Ranton noch die Todesstrafe besteht.

Der Schweizerische Depesch-Agentur bemerkte hiezu, es sei selbstverständlich, daß dieses Begehren nicht in Erwägung gezogen werden könne, da es gegen das Gesetz verstöße.

Der zweite Brief ist an den gewesenen Dienstherrn Lucchini's, den Prinzen von Aragon, gerichtet. Der Mörder, welcher dem Prinzen ein gutes Andenken bewahrt zu haben scheint, erklärt in diesem Schreiben, daß er jetzt des Prinzen nicht mehr würdig sei.

Eine Postanweisung.

auf 10 Francs lautend lief an Lucchini aus Paris in Genf ein. Die Postanweisung ist mit „Regis“ gezeichnet. Die Polizei recherchirt eifrig nach dem Absender. „Regis“ ist offenbar ein Pseudonym.

Wien, 16. September. Die gesammte Wiener Presse drückt aufs neue in der innigsten Weise ihren Schmerz über den Tod der Kaiserin aus, deren Andenken unauslöschlich bleiben werde. Gleichzeitig wird der so schwer geprüfte Kaiser der aufrichtigsten Sympathie versichert. Trotz der ungeheuren Menschenmenge, wie sie in Wien noch nicht gesehen worden ist, blieb die Ordnung in den Straßen aufrecht erhalten. Abgesehen von einigen ganz unbedeutenden Zwischenfällen hat sich kein Unfall ereignet.

Wien, 16. September. Seit 8 Uhr früh strömt die Wiener Bevölkerung in zahlloser Menge nach der Hofpfarrkirche zu St. Augustin zusammen, um von dem Leichnam der Kaiserin Abschied zu nehmen, der auf einem Paradebett in einfachem Metallarge ohne jeglichen Schmuck liegt. Die einzige Zierde ist ein goldenes Kreuz in der Mitte des Sargdeckels. Der Sarg ist in schwarzen, goldbefrankten Samtbrotat gehüllt, auf welchem vier von den Kindern und Enkeln der Kaiserin gezeichnete Kränze liegen. Die andern Kränze wurden längs der Seitenschiffe plaziert. Das Publikum wird in Gruppen von je 30—40 Personen eingelassen. Um 10 Uhr hat die Zahl der Besucher einige zehntausende bereits überschritten. Die Zahl der seit 8 Uhr niedergelegten Kränze beträgt mehr als 200.

Wien, 16. September. General Mathes und Oberstlieutenant Rowensky wurden dem Könige von Rumänien als Grenzavaliere für die Zeit seines hiesigen Aufenthaltes zugetheilt.

Wien, 16. September. Die ganze Wiener Bevölkerung strömte den Tag hindurch der Hofpfarrkirche zu. Im Augenblicke, wo die Kirche, um 5 Uhr nachmittags, geschlossen wurde, warteten noch viele Tausende vergeblich auf Einlaß. Die Ordnung erfuhr auch keinen einzigen Augenblick eine Störung und kein Zwischenfall hat sich ereignet außer einigen durch die Hitze veranlaßten Ohnmachtsanfällen. Die bei der Einsegnung der Leiche Anwesenden erzählen von dem rührenden Schmerze des Kaisers, von seinen heroischen Versuchen, sich zu beherrschen und von dem vergeblichen Kampfe gegen die mächtige Bewegung, die sich wiederholt durch Schluchzen äußerte.

Wien, 16. September. Im Laufe des Tages und des Abends sind folgende Persönlichkeiten in Wien eingetroffen, um dem Leichenbegängnisse der Kaiserin beizuwohnen: Der König von Serbien, der Kronprinz von Italien, der Großherzog von Sachsen-Weimar, der Großherzog von Oldenburg, der Fürst von Bulgarien, Prinz Albert von Belgien, der Herzog von Alençon, die Repräsentanten der Königin von Holland, der Herzog und die Herzogin von Cumberland.

Wien, 16. September. Der Schweizerische Gesandte, Claparede, wird den schweizerischen Bundesrat bei der Leichenseier vertreten und dem Kaiser Franz Josef ein Kondolenzschreiben übersenden.

Madrid, 16. September. Marquis de Mina wird die Königin-Regentin bei der Leiche der Kaiserin von Oesterreich vertreten.

Sophia, 16. September. Anlässlich des Todes der Kaiserin Elisabeth wurde eine dreiwöchentliche Hoftrauer angefangt.

Genf, 16. September. Die Polizei verhaftete gestern den Italiener Giovanni Siloa, welcher im Verdachte steht, ein Complice des Lucchini zu sein.

Wien, 16. September. Wie in Hofkreisen verlautet, wird Se. Majestät bei der Samstag nachmittags stattfindenden Leichenseier dem Leichenwagen von der Hofburg in die Kapuzinerkirche zu Fuße folgen. In diesem Falle werden dann auch die fürstlichen Gäste, sowie die Erzherzoge dem Beispiele des Monarchen folgen.

Wien, 16. September. In Hofkreisen verlautet, daß nach dem Leichenbegängnisse eine Kundgebung des Monarchen erfolgen wird.

Paris, 16. September. Die Baronin Rothschild theilt mit, daß sie die Kaiserin Elisabeth bereits früher anlässlich eines Besuches in ihrer Genfer Villa gewarnt habe, ohne polizeilichen Schutz in der Schweiz zu reisen, da es daselbst von Anarchisten wimmelt; die Kaiserin bezeichnete jedoch jede polizeiliche Bewachung als zu lästig.

Wien, 16. September. Kaiserin Elisabeth soll einen Brief vor einigen Monaten an eine Dame nach Island gerichtet haben, in welchem sie angibt, einem baldigen tragischen Ende entgegenzugehen.

Wien, 16. September. In Genf haben angesehene Bürger der Stadt die Herstellung eines Denkmals für die Kaiserin Elisabeth angeregt. Die Wiener beabsichtigen auf Grund einer anzuregenden nationalen Collette, das Genfer Hotel Beaurivage, in welchem die Kaiserin gestorben ist, anzukaufen und dasselbe in ein Spital umwandeln zu lassen. Das Spital würde den Namen „Elisabeth“ führen.

Wien, 16. September. Gelegentlich seines letzten Aufenthaltes in Ragaz soll König Carol von Rumänien einem höheren dortigen Polizeibeamten gesagt haben. Es bleibe der Schweiz kein anderer Ausweg als die bestehenden Gesetze dahin abzuändern, daß ohne Ausnahme die strengsten Maßnahmen gegen die anarchischen Elemente ergriffen werden. Für uns (damit sind die gekrönten Häupter gemeint) sind Zürich und Genf gefährliche Orte, welche wir nach Möglichkeit meiden müssen. (Univerful).

Rumänische Zeitungsstimmen.

„Boingana nationala“ (nationalliberal) erklärt, stolz darauf zu sein, anerkennen zu dürfen, daß alle guten und dem Fortschritte geneigten Menschen die wohlthätigen Reformen der Liberalen dankbar anerkennen.

„Constitutia nationala“ (junimistisch) sagt, der Fall Sturdza's sei nur eine Frage der Zeit. Wer sein Nachfolger sein könnte, sei noch unentschieden, da Eug. Stasescu wol die Anwartschaft darauf erheben, aber nur wenig Aussicht habe.

„Drapelul“ (aureliantistisch) tritt für die Abrüstungsfrage ein, zweifelt aber an der Möglichkeit der Ausführung dieser grandiosen, wahrhaft völlerbeglückenden Idee, die dem weisen Haupte des russischen Kaisers entsprungen ist.

„Independenta roumaina“ (konservativ) meint, wenn England und die Schweiz es vereinbarten, so sei den Anarchisten das Festland verschlossen, so daß sie sich über den Ozean flüchten müßten, wodurch wesentliche Garantien für die allgemeine Sicherheit geboten wären.

„Timpul“ (konservativ) bespricht den Tod der Kaiserin von Oesterreich in warmen Worten und sagt, Rumänien müsse sich dem bestreudeten Monarchen, der vor zwei Jahren hier mit so großem Jubel empfangen wurde, in diesen schweren Augenblicken des grenzenlosen Schmerzes, in der Trauer anschließen.

„Epoca“ (jungkonservativ) erklärt die Stellung Sturdza's für unhaltbar, da auch seine eigenen Parteigenossen ihn für unwürdig erklärt haben, weiter ihr Führer zu sein.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest am 17. September 1898.

Tageskalender. Sonntag 18. Sept. Prot. Siegfried. Kath. Thomas. Griech. ort. M. Eudox.

Sonnenaufgang 5.43, Sonnenuntergang 6.5.

Vom Hofe. S. I. Hoheit der Kronprinz Ferdinand traf heute Vormittag um 10 Uhr 15 Minuten von Sinaia in dem hiesigen Nordbahnhofe ein und wurde daselbst von sämtlichen Ministern sowie von dem Polizeipräsidenten empfangen. Vom Nordbahnhofe aus begab sich der Kronprinz mit den Ministern direkt nach der St. Josephskathedrale, um daselbst dem Trauergottesdienste für weiland Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Elisabeth von Oesterreich-Ungarn beizuwohnen. — J. Igl. Hoh. die Kronprinzessin Maria wird wie wir erfahren anfangs nächster Woche von Schwalbach nach Sinaia zurückkehren.

Zur Durchreise des Fürsten von Bulgarien durch Bukarest, erfahren wir noch, daß derselbe auf dem Bahnhofe von dem Ministerpräsidenten Dim. A. Sturdza, dem Kriegsminister General Berendei, dem Bauteuminister Ioan J. Bratianu und dem Polizeipräsidenten Caton Becca begrüßt wurde. Der Fürst unterhielt sich mit den anwesenden Personen in der verbindlichsten Weise und setzte nach etwa 10 Minuten mit dem Berciorovaer Zuge seine Reise fort.

Personalanrichten. Domänenminister An. Stolojan und Justizminister G. D. Pallade sind nach Bukarest zurückgekehrt. — Herr und Frau C. J. Stoicescu werden morgen Abend mit dem Blißzuge aus Paris wieder hier eintreffen — Der Präfeld des Distriktes Constanza, Luca Jonescu, weilt gegenwärtig in Dienstangelegenheiten in Bukarest. — An Stelle des Herrn M. Bratloiu, der seine Demission aufrecht erhalten hat, ist Herr Radulescu-Niger zum Sekretär des Nationaltheaterkomitees ernannt worden. — Der türkische General Ahmed-Cascha hat vorgestern auf seiner Rückreise nach Konstantinopel Bukarest passiert.

Ministerrath. Gestern Nachmittag um 5 Uhr hat im Ministerium des Innern unter dem Vorsitz des Herrn Dim. A. Sturdza ein Ministerrat stattgefunden.

Parteipolitiches. Der nationalliberale Klub in Jassy hat den Senator George Mirzescu zu seinem Präsidenten und die Herren P. Poni, Stefan Schendrea und Andrei Bizanti zu Vicepräsidenten gewählt.

Schulwesen. Außer in den Craiovaer und Buzauer Lyceen werden auf Beschluß des Unterrichtsministeriums auch in den Lyceen Mateiu Bassarab und Cantemir in Bukarest sowie in dem Lyceum in T. Jiu, Calarasi und Focsani Parallelklassen errichtet werden. Ferner ist für das Gymnasium in Tirgoviste und für das Mädchengerternat Nr. 2 in Bukarest die Begründung von Parallelklassen in Aussicht genommen worden.

Aus dem Gerichtssaale. In der ersten Session des Schwurgerichts Jisov werden vier Preßvergehen, vier Morde ein Fall von Brandstiftung und zwei Wahlvergehen abgeurteilt werden. Der Prozeß der wahren Vererber des Mordes in der Str. Focschor wird an den Tagen des 5. und 6.

October zur Verhandlung gelangen. Den Vorsitz des Gerichtshofes wird, wie bereits gemeldet, der Gerichtsrat Paleologu haben. Die Angeklagten werden von dem Advokaten Bogu Florian verteidigt werden; die Anklage wird durch den Staatsanwalt Nikolau vertreten sein. — Die 1. Section des Tribunals Jfsov hat die Großgrundbesitzerin Frau Diamandescu zur Zahlung von zehn, resp. fünftausend Lei Anwalts-honorar an die Herren Petre Gradisteanu und Antimesicu für ihre Vertretung in einer Erbschaftsache verurteilt.

Infectionskrankheiten in Jassy. Einem uns vorliegenden Berichte zufolge befanden sich am 12. d. M. in Jassy 8 Diphtheritis- und 24 Typhuskranke.

Das typhöse Fieber in Bukarest. Am gestrigen Tage befanden sich in der Hauptstadt insgesamt 36 Typhuskranke, von denen 2 neue hinzugekommen sind. Aus den von dem hiesigen sanitären Dienste angestellten Erhebungen geht hervor, daß einige dieser Personen von auswärts bereits typhuskrank nach Bukarest gekommen sind. Das Anwachsen der Epidemie, das in den letzten Tagen unter einigen Truppen der hiesigen Garnison bemerkt worden ist, ist zum Teil den Anstrengungen zuzuschreiben, denen die Soldaten bei den Übungen für die Manöver ausgesetzt sind.

Sturm auf dem Schwarzen Meer. Aus Sulina wird gemeldet, daß auf dem Schwarzen Meere seit einigen Tagen ein äußerst heftiger Sturm herrscht. Erfreulicherweise ist bis jetzt noch kein Schiffsunfall signalisirt worden.

Das Requiem für die Kaiserin von Oesterreich. Mit einer der Situation entsprechenden Würde und einem großartigen Pompe, wie er in Bukarest noch kaum jemals entfaltet worden ist, wurde heute Vormittags in der Kathedrale zu St. Josef das Requiem für das Seelenheil der entschlafenen Kaiserin-Königin von Oesterreich-Ungarn abgehalten. Trotz des Wochentages war der mächtige Dom buchstäblich voll und zahlreiche Personen konnten keinen Einlaß finden. Die Ausstattung und Trauerdecoration der Kirche war die prächtigste. Die Seitenschiffe des großen Raumes erschienen von oben bis unten schwarz behangen, so daß lediglich die untern Fenster ein faibles Licht einströmen ließen. Die Säulen sind ebenfalls mit Trauerflor umhüllt und verleihen dem Ganzen ein tiefes ernstes Gepräge. Vorne ist eine Anzahl Bänke für die Geladenen reservirt, während die rückwärtige Hälfte der Kirche von den sonst dort befindlichen Bänken geräumt wurde, um für einen großen, vierstöckigen Katastall Platz zu schaffen, der mit unzähligen Kerzen geschmückt war, während auf dem Sarge die Kaiserkrone und das Szepter des Hauses Habsburg und ein Kreuz angebracht waren. Das Presbyterium, die Stellen der Domherren, die Bänke hinter dem Altare, die Kanzel sowie die Balustrade des Chors hatten ebenfalls Trauer angelegt. Besonders imposant präsentirte sich der Altar, der mit allen seinen Stufen in schwarzem Sammt gehüllt war, mit Ausnahme seiner marmornen, gothischen Türmchen, die, aufwärts strebend ihr steinernes Gebet für die gütige Frau zum Himmel zu senden schienen. Der Lichtstrom der mächtigen Leuchter erhöhte noch den gewaltigen, ergreifenden Anblick, der alle Anwesenden fesselte. Noch müssen wir der Ausschmückung der Kirche eine überreiche Menge von Blattpflanzen und Blumen gedenken, welche dem Gotteshause trotz aller düsterer Pracht das Aussehen eines anmuthigen Gartens verliehen, den die hohe Note so sehr liebte. Der reiche Pflanzenschmuck wurde von hoher und allerhöchster Stelle bereitwillig zur Verfügung gestellt und der Hofgärtner Majzel sowie der bekannte Gärtner Pachagau von der Chaussee haben ein wahres Wunderwerk an Pflanzendecoration ausgeführt. Gewiß war der imposante Dom noch niemals so großartig ausgestattet und Bukarest hat alle Ursache, auf das heutige Requiem stolz zu sein. Die katholische Kirche und die hiesige österr.-ung. Kolonie haben ihrer Trauer in würdigster Weise Ausdruck gegeben. Dem öst.-ung. Gesandten Freiherrn von Arentthal aber gebührt in erster Reihe der wärmste Dank und schrankenlose Anerkennung für seine Bemühungen, seine abgeschiedene Monarchin in der ausgezeichnetsten Art zu ehren. Die Trauermesse celebrierte in Abwesenheit des Erzbischofs der Generalvikar Domherr F. Baud, wobei das ganze Kapitel, der katholische Klerus der Hauptstadt, das Seminar, eine Abordnung der Klosterfrauen, der englischen Fräulein, sowie Detachements sämtlicher fünf katholischen Schulen anwesend waren. Zur Aufführung gelangte das Requiem von Casciolini für dreistimmigen Männerchor a capella, prächtig gesungen vom Chöre des Lehrpersonals der katholischen Knabenschulen, den Brüdern der christlichen Schulen und dem Chöre des Seminars unter Leitung des Domorganisten und Regens chori Emanuel Pohl. Mit großer Wirkung exultirte die Bukarester deutsche Liedertafel zwei prächtige Chöre und zwar „Ruhe sanft“ von Suppe und „Nach tritt der Tod den Menschen an“ aus Rossinis „Wilhelm Tell“. Professor Jon Petrischor sang mit glänzender Bassstimme ein Trauergebet von Stradella. Sämtliche musikalischen Darbietungen machten einen prächtigen Eindruck und namentlich erregten die tiefen Töne Petrischors allgemeine Bewunderung. Eine erhöhte Weihe erhielt die Feier durch die Anwesenheit Seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen Ferdinand, der die österreichische Oberuniform trug. Der Prinz war von dem Bahnhofe vom Ministerpräsidenten abgeholt worden, in dessen Begleitung er auch im Gotteshause erschien. Ohne uns auf die Nennung der Namen einzulassen, wollen wir nur erwähnen, daß alle in Rumänien anwesenden Minister und Diplomaten ferner die ganze Generalität, die Spitzen der öst.-ung. Kolonie und ein so überaus zahlreiches Publikum anwesend waren, wie es wohl kaum je früher der Fall gewesen. Hunderte von Personen, die keinen Einlaß finden konnten, füllten den Kirchhof, die Gänge, ja sogar den Platz vor der Kathedrale. Mit einem Worte, die Theilnahme für die tote Kaiserin äußerte sich in grandiofer Weise und die ganze imposante Feier war mächtig und würdig der erhabenen gütigen Frau, deren Andenken sie galt.

Trauergebet in der evangelischen Kirche. Um 10 Uhr fand in der lutherischen Kirche in der Strada Luterana ein Trauergebet für die abgeschiedene Kaiserin von Oesterreich statt, wöhen ein sehr zahlreiches Publikum in der würdig decorirten schönen Kirche versammelte. Der Altar

raum war mit kostbaren exotischen Pflanzen reich und in geschmackvollster Weise geschmückt, während die Kanzel von schwarzem Sammt umhüllt war. Pfarrer Meyer sprach ein Trauergebet und hielt sodann eine tiefempfundene Gebetrede, in welcher er mit beredeten Worten die hohen Verdienste der edlen Kaiserin Elisabeth pries. Die Bukarester deutsche Liedertafel, deren Mitwirkung in beiden christlichen Kirchen nicht dankbar genug anzuerkennen ist, trug unter Leitung ihres genialen Chormeisters Jafsch einen passenden Chor in meisterhafter Weise vor. Unter den Anwesenden bemerkten wir als Vertreter des Hofes den Hofmarschall des Kronprinzen, Obersten Coanda, Repräsentanten der deutschen und der öst.-ung. Gesandtschaften, den gesammten Vorstand der evangelischen Gemeinde, sowie zahlreiche Vertreter der hiesigen öst.-ung. Kolonie.

Baraktakirche. Auf Veranlassung der hiesigen ungarischen Kolonie findet nächsten Dienstag 10 Uhr vormittags in der Baraktakirche anlässlich des Absterbens Ihrer Majestät der Königin von Ungarn ein solenne Trauergebet statt.

Gegen die Hausierer. Auf ein neuerliches Ansuchen der hiesigen Handelskammer hat der Minister des Innern den Administrativbehörden anbefohlen, dem Hausierhandel mit der größtmöglichen Schärfe entgegenzutreten.

Rumänien und die Kaisermandöver im Banat. Die „Gazeta Transilvaniei“ sowohl als die „Tribuna“ bringen jetzt eine Berichtigung der auf Grund einer früheren Mitteilung der „Tribuna“ auch von andern Blättern gebrachten Nachricht, wornach Rumänien bei den letzten Kaisermandövern nicht vertreten gewesen sei. Ein rumänischer Militär-Attache hat zwar allerdings den Mandövern nicht beigewohnt, doch hat diese Thatsache nicht, wie vermutet worden war, einen politischen Grund, sondern erklärt sich vielmehr aus dem zufälligen Umstand, daß der gewesene Militärattache der rumänischen Gesandtschaft in Wien seinen Posten verlassen hat, um einen andern Dienst in der rumänischen Armee anzutreten, und daß sein Posten noch nicht neu besetzt worden ist. Darum ist aber Rumänien doch nicht ohne Vertretung geblieben, indem nämlich vielmehr zwei rumänische Generalstabsoffiziere die Mandöver mitgemacht haben und zwar als Kombattanten und eingeteilt in die Truppenkörper, die ihrer eigenen Waffe entsprechen. Auch sind diese beiden Herren bei der Kritik zugegen gewesen, welche der Generalstabsoffizier Feldzeugmeister Beck am Schluß der Mandöver gegeben hat, und haben auch ihrerseits dem Kommandanten des 7. Armeekorps, dem sie unterstellt waren, über ihre Erfahrungen und Anschauungen einen Bericht erstattet, welcher, wie die „Gazeta Transilvaniei“ zu melden weiß, eine wohlgefällige Aufnahme gefunden haben soll.

Tyroler Säger in Craiova. Man schreibt uns aus Craiova unter dem 14. September: Wer hätte es nicht schon empfunden, jenes unennbare, wehmüthig-süße, bangsreudige Gefühl, das uns bei der Erinnerung an lieblich traute Bilder aus Heimath und Jugendzeit, beschleicht! Gar oft im spätern Leben, wenn der Mensch bereits mitten in dessen Gewühle steht, oder ihn schon fast ausgekämpft hat, den harten „Kampf um's Dasein,“ tauchen solche seelische Fata morgana's gleich Sonnenstrahlen aus trüben Wollenschauern, empor und erhellen, wenn auch nur momentan, dessen Lebenspfad. Selbst der verstockteste Materialist horcht plötzlich auf, fühlt ein menschliches Rühren in der Brust, wenn eine traute Melodie, ein stimmvolles Lied, das er vielleicht schon in seiner Jugendzeit gern gehört, oder an das sich gar besonders theuere Erinnerungen knüpfen, sein Ohr trifft; wird sich unwillkürlich wieder bewußt, daß er eigentlich doch „Mensch,“ d. h. das höchste und edelste Geschöpf der Geschöpfe ist und etwas Großes, Unsterbliches in seinem Innern beherbergt. — Und ist es nicht Gewinn genug, wenn bei einem derartigen Individuum ein solches Resultat erzielt wird? Die Geschichte und die Erfahrung bekräftigt uns, daß gar oft schon, im Lebensgange des einzelnen Menschen solche Sonnenblicke entscheidende Wandlungen hervorgebracht, aus einem schlechten einen guten Menschen gemacht und dadurch den höchsten, idealsten Zweck, den die hehre Muse je erreichen kann, erfüllt haben! Leider gibt es aber gar viele Menschen, die für dergleichen seltsam-ideale Empfindungen fast unzugänglich sind, an deren gefühllosen Panzerherzen der hehre Gottesfunke vergeblich Einlaß begehrt! Freuen wir Deutsche uns darüber, daß wir in dieser Hinsicht eine rühmliche Ausnahme machen und erblicken wir in dem bekannten Vorwurfe, der uns von den andern Nationen entgegengehalten wird, wir wären träumerische Schwärmer und sentimentale Gefühlsbuser, eher eine Anerkennung des Bewußtseins und der richtigen Auffassung unserer Menschenwürde, denn einer Schmähung, oder eines Tadel's! Daß auch der langjährige Aufenthalt in der Fremde und deren, in mancherlei Hinsicht auf das nationale Denken und Fühlen, schädigender und zerlegender Einfluß nicht im Stande ist, deutsches Wesen und deutsche Eigenart zu zerflören, beweisen die gegenwärtig im Restaurationslokale Louisa de Bie dahier stattfindenden Conzerte, der, auch in Bukarest bestbekanntesten Tyroler Sänger-gesellschaft „Lücl,“ deren naturkräftige Lieder und liebliche Zithervorträge allabendlich ein ausgewähltes und zahlreiches — in der Mehrzahl deutsches — Publikum anlockt, das, höchst befriedigt und erbauet von den eingekünstelten naturathmenden Produktionen, oft bis zur frühen Morgenstunde den Concertsaal besetzt hält. Insbesondere die sympathische Hofergestalt des Herrn Lücl ist es, die, unbeben, den anmuthigen, jugendlichen Gestalten der Tyrolermädchen, aller Augen auf sich zieht! Wenn also das Glück verlagert wurde, die vergangenen, schönen Sommermonate im Tyroler- oder sonst einem Gebirge zu verbringen, dem ist Gelegenheit geboten, sich auf die einfachste Art und Weise — allerdings nur geistig — dorthin zu versetzen; er darf nur das Tyrolerlängerkonzert „Lücl“ besuchen. Wie wir erfahren begiebt sich die renomirte Gesellschaft demnächst wieder nach Bukarest und zwar soll das Restaurant Laflauer auf dem Boulevard Elisabetha als Concertlokal ausersehen sein.

Selbstmordversuche. Aus Nahrungsorgen-erhängte sich gestern in dem Hause Str. Berzei Nr. 127 ein gewisser

Joseph. Der Selbstmordkandidat wurde jedoch von Nachbarn noch rechtzeitig abgesehen und so am Leben erhalten. — Einer unheilbaren Krankheit wegen versuchte gestern eine in der Strada Lupasca Nr. 58 wohnhafte Frau namens Amalia Kramer mittelst einer Höllensteinlösung sich zu vergiften. Die etwa 25 jährige Kramer wurde nach dem Brancovan-Kranken-hause gebracht.

Mord. Aus der Gemeinde Epureni im Distrikt Tutova wird gemeldet, daß der dortige Geistliche Petru Cahu von zwei Individuen namens D. Dobrea und Costache Gheorghiu meuchlings erschossen worden ist. Die Mörder wurden verhaftet.

Feuer. Ein heftiger Brand hat gestern in der Bahnstation Gagesti im Distrikt R. Sarat gewüthet. Den Flammen fielen etwa 120 cbm. Holz zum Opfer, die teilweise Eigentum der Eisenbahndirektion waren. Das Feuer dürfte durch Funken aus einer Lokomotive verursacht worden sein.

Ertrunken. In den Alt gesprungen ist bei der Gemeinde Coltesti im Distrikt Balcea der Sohn eines gewissen Florea Pana namens Jlie. Die angestellten Erhebungen haben ergeben, daß Jlie von seinem Vater geprügelt wurde, weil er seinem Herrn entlaufen ist. Aus Furcht vor weiteren Schlägen hat der Bursche dann wohl den Selbstmord begangen.

Wohnungswechsel. Wie wir erfahren, übersiedelt die altbekannte Droguerie Jlie Zamfirescu in ihr eigenes Haus in der Strada Academiei No. 8.

Gut getroffen. (An dem Aushängeschild eines Arztes steht: Sprechstunde für Kassenkranke von 4—5 Uhr.) — Lebemann (zu sich): „Donnerwetter, das ist mein Mann, an der Kaffe bin ich immer krank.“

Seine bessere Welt. Pichler: „Man, anf Wiedersehen wenn nicht anders, in eine besseren Welt.“ — Krause: „Gut ich verstehe, also heute Abend am Stammtisch treffen wir uns!“

Auswärtige Neuigkeiten.

* 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte. Der Preßauschuß deutscher Naturforscher und Aerzte in Düsseldorf ersucht uns um folgende Bekanntmachung: Die Anmeldungen zu der 70. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte zu Düsseldorf sind bis jetzt in äußerst zahlreicher Weise eingegangen. Nicht nur aus den benachbarten Ländern Belgien und Holland, sondern auch aus England, Rußland, der Türkei, Italien, den Vereinigten Staaten und Japan haben Naturforscher und Aerzte ihr Erscheinen zugesagt, während die Zahl der angemeldeten Vorträge sich jetzt schon auf annähernd 600 beläuft. In Anbetracht dieser starken Beteiligung kann allen Besuchern der Versammlung nur dringend empfohlen werden, die Wohnungsanmeldung so bald als möglich erfolgen zu lassen.

* Erzherzog Franz Ferdinand. Die „Wiener Abendpost“ schreibt: Französische Blätter wissen von einer neuen Erkrankung des Erzherzogs Franz Ferdinand zu melden und knüpfen daran die Meldung, daß derselbe wieder einen längeren Aufenthalt im Süden nehmen werde. Diese Meldungen sind, wie hier Jedermann weiß, vom Anfang bis zum Ende grundlos und erfunden.

* Verbotener Touristenzug. Der Sultan hat den beabsichtigten Touristenzug aus Bulgarien zur Kirchenweihe nach Konstantinopel verboten.

* Eine Nachricht von Andree? Aus Hammerfest wird dem „Morgenblat“ in Christiania gemeldet, daß zwischen Hammerfest und dem Nordkap eine Flasche gefunden wurde, welche eine mit Nummer 37 gezeichnete Karte Andree's enthielt. Nordenskjöld meint, Andree habe im vorigen Herbst diese Flasche aus dem Luftschiffe geworfen.

* Italienische Maßnahmen. Die Verordnung des Postenministers in Rom befiehlt den Postämtern, aufgegebene Drucksachen und Handschriften durchzusehen und jene aufrührerischen Inhalts ohne Weiteres den Gerichten zu übergeben.

* Attentat oder Unvorsichtigkeit. Als der älteste Sohn des Bey von Tunis zu Wagen von Marsa nach der Residenz Dermach zurückkehrte, wurden von einem Individuum in europäischer Kleidung zwei Schüsse abgegeben. Man glaubt nicht, daß es sich um ein Attentat handelt, sondern um die Ungeschicklichkeit eines Jägers. Der Prinz wurde nicht verwundet.

* Verhaftung eines Barons wegen eines Unsitlichkeitsverbrechens. Aus Bozen in Tirol wird gemeldet: Peinliches Aufsehen erregt die in Gröden erfolgte Verhaftung des ehemaligen deutschen Reichstags-Abgeordneten Freiherrn v. Stempel aus Berlin wegen Unsitlichkeitsverbrechens, begangen an Schulmädchen. Der 68jährige verheiratete Baron wurde in Rastelruth internirt.

* Erkrankung der Königin von Belgien. Königin Marie Henriette ist infolge einer Erkältung nicht unerheblich erkrankt.

* Der Dreieund acceptirt den Abrüstungsvorschlag. Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien haben sich bereit erklärt den Abrüstungsvorschlag des Jaren mit der Bedingung acceptirt, daß der jetzige territoriale Status quo im Reciprozitätsverhältnis aufrechterhalten bleibt. — Frankreich hat auch geantwortet, doch ist der Inhalt der Antwort bisher unbekannt. — Die kleineren Staaten dürften den Vorschlag des Jaren auch acceptiren.

* Ein entzogenes Postbeut für ganz Oesterreich-Ungarn entzogen worden. Veranlassung zu dieser strengen Maßnahme gab, wie wir vermuthen, der anlässlich des Todes der Kaiserin von Oesterreich erschienene Artikel, der allerdings einige sehr scharfe, unzeitgemäße und unter allen Umständen taktlose Ausfälle gegen die österreichische Kaiserfamilie enthielt.

Einzelzüge aus dem Leben der Kaiserin.

Aus dem Jubiläumswerke „Der Kaiser und seine Zeit“, welches demnächst erscheinen wird, entnehmen wir Erinnerungen, welche Max Fall aus den Sechziger Jahren mittheilt.

Fall war zum Unterrichte der ungarischen Sprache und Literatur zur Kaiserin berufen worden. Es heißt in diesen Erinnerungen unter Anderem:

Wenn Wissensdurst das Kennzeichen des guten Schülers ist, so war Ihre Majestät das ideale Muster einer Schülerin. Ihr Geist war unablässig thätig und sie dachte tief und energisch über die ernstesten Probleme des Lebens und der Wissenschaft nach. Mit ihren scharfen Fragen brachte sie mich mehr als einmal in Verlegenheit; ich zog mich dann recht und schlecht, oft nur mit Mühe und Noth aus der Affaire. So lasen wir gelegentlich — ich weiß nicht mehr, in welchem Buche — den Satz: „Alle Mächte der Hölle hatten sich gegen mich verschworen!“ Ihre Majestät hielt inne, sah mir fest ins Auge und fragte: „Glauben Sie an die Hölle?“ Es war keine leichte Sache, zu antworten; ich umging das Meritorische, indem ich erwiderte: „Majestät, ich habe darüber noch nie nachgedacht. Ich habe mein Leben seit je her so eingerichtet, daß ich nichts Böses mit Wissen und Willen thue. Und nun ist meine Meinung: Giebt es keine Hölle so kommt gar Niemand dahin; giebt es eine, so komme wenigstens ich nicht dahin.“ Die Kaiserin lachte und wir fuhren fort in der Lecture.

Einmal kam die Rede auf das Beten. Ihre Majestät bemerkte, sie gehe zwar viel in die Kirche, aber sie frage sich oft, ob sie die Kirche nicht noch öfter besuchen solle. Ich möge ihr meine Ansicht über diesen Punkt mittheilen. „Das Beten“, erwiderte ich, ist nicht wie eine Arznei von der der Arzt vorschreibt, wo viel Büffel innerhalb soundsoviel Stunden zu nehmen seien. Wenn wir beten, so geschieht das nicht, um dem lieben Gott eine Gefälligkeit zu erweisen; er wisse ja ohnehin, was er von uns zu halten habe. Das Beste ist, wir beten so oft, als unser Herz den Drang hat, sich vor dem Allmächtigen zu erschließen, und wir richten unser Thun und Lassen so ein, daß Gott mit uns jederzeit zufrieden ist, nicht bloß, wenn wir betend auf den Knien liegen.“

Ein anderes Mal sprachen wir von Politik, als Ihre Majestät mich mit der Bemerkung überraschte: „Man hat mir gesagt, daß die republikanische Regierungsform die zweckmäßigste sei.“ Ich blickte wie träumend um mich, ob die Mauern des alten Habsburgischen Kaiserhofes nicht über meinem Haupte zusammenstürzen: solche Worte hatten sie aus dem Munde einer Kaiserin und Königin gewiß noch nicht gehört. Auf meine Frage, wer Ihre Majestät diesen Standpunkt dargelegt habe, erwiderte die Kaiserin: „Ihr Jugendlehrer Graf Johann Majlath.“ Der bekannte Geschichtsschreiber den wir alle für einen Erz-Reaktionär gehalten hatten, hat bekanntlich zu den ersten Erziehern der jungen bayerischen Prinzessin gehört. Ich sagte Ihrer Majestät, welche Meinung wir von ihm gehabt; die hohe Frau vertheidigte ihn mit herzlicher Wärme, und als sie sich seines tragischen Lebensabschlusses erinnerte — Graf Majlath und seine Tochter stürzten sich gemeinsam in den Starnberger See — da traten Thränen in die Augen der Souveränin. . . . Im Uebrigen ließ die Kaiserin Jemanden, den sie um etwas befragt hatte nicht ohne Antwort entslüpfen. Sie kam also damals auf das Thema der Republik zurück und wollte wissen, wie ich darüber dachte. „In der Theorie“, sagte ich, „ist die Republik ohne Zweifel die vernünftigste Regierungsform; aber in unserem Vaterlande, wo so verschiedene Volksstämme zusammenwohnen, die in ihrer Kultur so wesentlich von einander abweichen, kann nur die Dynastie das Band bilden, um die auseinanderstrebenden Elemente zusammenzuhalten. Darum

wird bei uns noch lange die Monarchie die einzig geeignete Regierungsform bilden.“

Die hohe Frau las und begleitete die Erscheinungen der Literatur mit reger Aufmerksamkeit; für die poetische Veranlagung ihres Gemüthes zeigte schon ihre tiefe Verehrung für Heine und sicherlich nicht an ihr hat es gelegen, wenn sie ihrer Sympathie für den unsterblichen Dichter nur in Form des seiner greifen Schwester Charlotte v. Embden in Hamburg abgestatteten Besuchs und der Errichtung des Heine-Tempelchens im Parke ihres Schlosses in Corsu Ausdruck geben konnte. Daß die hohe Frau auch selbst die Fähigkeit besaß, ihr Denken und Empfinden in Verse zu gießen, ist in ihrer Umgebung bekannt. Der Doffentlichkeit ist nur ein Gedicht der Kaiserin Königin zugänglich geworden, das sie für ein Marienbild am Zaunze bei Ischl als Inschrift verfaßt hat und das dort Viele lesen, ohne Ahnung, daß seine Verfasserin Elisabeth von Oesterreich heißt. Das Verslein lautet:

O breite deine Arme aus,
Marla, die wir grüßen!
Beg' schützend sie auf dieses Haus
Im Thal, zu deinen Füßen!
O segne dieses kleine Nest!
Mag rings des Sturm auch wüthen,
In deinem Schutze steht es fest,
Voll Gnaden wirst du's hüten!

Dr. Christomanos, der einstige Vorleser der Kaiserin, erzählte einem Mitarbeiter der „N. Fr. Pr.“ über Kaiserin Elisabeth Folgendes: „Die Kaiserin wußte, daß der Tod auf sie lauere.

„Wenn der Wunsch zum Leben aufhört,“ sagte sie mir einst, „befindet man sich eigentlich außerhalb des Lebens.“ Ihrem Wunsche hatte sie schon lange geboten, aufzuhören. Ein andermal, als ihre Nacht sie den algerischen Klippen entlang dem Süden zutrug und mit den Wellen kämpfte, brachte sie wieder das Gespräch auf dieses Thema. „Sind Sie auch bereit, zu sterben? Glauben Sie, es ist keine Heldenthat? Ob und wenn ich wirklich sterbe, ist eine Nebensache, auf die ich gespannt sein kann. Es giebt im Leben für jeden Menschen einen Augenblick, an dem er innerlich stirbt, und es braucht nicht gerade die Zeit unseres wirklichen Todes zu sein. Es ist nur so unangenehm, diese ganze Prozedur, das Alles, was drum und dran hängt, eine Art manuelle Arbeit, welche die verwöhnten Römer ihren Sklaven überließen. Selbst nur zuzusehen, wie sich Alles an selbst wieder zurückaufrollt wie ein vertracktes Uhrwerk, ist oft interessant, meistens aber langweilig. Ich erwarte den Tod jeden Augenblick. Sie als Philosoph müßten dies auch thun.“

Wenn Sie es schon gethan hätten, könnte man von Ihnen vielleicht einmal sagen, Sie wären bereits mit der Kaiserin gestorben. Sie wären dann ein Heros!“ Trotzdem hat sie mich seit dieser Zeit überwacht. Als ich mich einmal in Madeira einem steilen Abgrunde über dem Ocean zu sehr näherte, rief sie mich laut zu sich. „Es ist nicht nötig, eine poetische Todesart ausfindig zu machen,“ sagte sie lächelnd, als ob sie ein Geheimniß bei mir entdeckt hätte, „es genügt, wenn man nur innerlich schön stirbt.“ Ich aber war wie geblendet vor dem Anstrahlen dieser Sonnenseele. . . . Nachdem sie auf diese Weise mit dem Tode sich vertraut gemacht hatte, lebte sie einfach und befriedigt, wie man einer Pflicht genügt, die man als solche nur liebt.“

Zur Frage der Ueberbürdung der Schuljugend.

Schon in der grauen Vorzeit wußte man, daß die Spannkraft des Menschen durch das tägliche Getriebe erlahmt und daß man durch Einschlebung eines Ruhetages die verlorene

Spannkraft ersetzen könne. Aber noch wichtiger wie die wöchentliche Erholung ist die tägliche. Der Muskel vermag nur dann leistungsfähig zu bleiben, wenn er nach einer gewissen Anzahl Arbeitsstunden sich erholen kann; daselbe gilt von Nerven, sowie von dem gesammten Nervensystem und der höheren geistigen Thätigkeit. Die geistige Ausbildung darf nicht auf Kosten der körperlichen erfolgen und namentlich ist im jugendlichen Alter Rücksicht zu nehmen auf die richtige Vertheilung des Arbeitspensums. Der Oberlehrer Dr. Kemfics, der sich viel mit der Ueberbürdung der Schuljugend beschäftigt, hat neuerdings einige Gesichtspunkte, die für die Arbeitshygiene der Schüler von besonderer Wichtigkeit sind, veröffentlicht. Nach dem Ergebniß seiner Versuche über den Ermüdungszustand unserer Schüler sind die besten Arbeitstage der Woche Montag und Dienstag, ferner jeder erste und zweite Tag nach einem Ruhetage. Sie zeichnen sich durch ein anderes Arbeitsgesetz aus und eignen sich auch zur Vornahme von Prüfungsarbeiten. Die am Sonntag erworbene körperliche und geistige Frische hält vielfach nur bis Dienstag Nachmittag an. Deshalb dürfte es sich empfehlen, den Mittwoch oder Donnerstag an höheren Schulen stark zu entlasten oder einen Ruhetag einzurichten.

Die beste Arbeitszeit des Tages sind die beiden ersten Lehrstunden, in denen die Mehrzahl der Schüler die psychologisch und pphysiologisch größte Arbeitsfähigkeit besitzt. Der Kraftmesser (Ergograph) zeigt für diese Zeitlage in der Regel die größte körperliche Frische an. Zene Stunden eignen sich für die schwierigen Lehrgegenstände. Der dreistündige Nachmittagsunterricht der höheren Lehranstalten wirkt überaus anstrengend.

Pausen von längerer Dauer haben nach zweistündigem Unterricht, sowie nach jeder folgenden Stunde stattzufinden. Nach zweistündigem Unterricht hat ein Drittel der Klasse die beste Leistung schon erreicht, und die Güte der Arbeit erleidet nach jeder höchsten Arbeitsfähigkeit einen Steilabfall, ein Drittel arbeitet sich noch heraus, ein Drittel erfährt zunächst eine Abflauung, der später eine zweite höchste Arbeitsfähigkeit folgt. Nach dreistündigem Unterricht ist die Lage ungünstig verändert: die Hälfte der Schülerzahl hat die höchste Arbeitsfähigkeit überschritten, ein Fünftel noch nicht erreicht, drei Zehntel nähern sich der zweiten besten Leistung. Nach vierstündigem Unterricht haben zwei Drittel der Klasse die erste oder zweite höchste Arbeitsfähigkeit hinter sich, nur ein Drittel ist noch im Stande, sich herauszuarbeiten. Zweckmäßig wäre es wohl, für 11—13 jährige Schüler den Unterricht an dieser Stelle abzubrechen.

Ferien üben eine kräftigende Wirkung aus, deren Folgen jedoch meist nur vier Wochen nachweisbar sind; auch aus diesem Grunde erscheint öftere Einschlebung von Ruhetagen in die Arbeitszeit wünschenswerth.

Der Lehrplan hat die Unterrichtsgegenstände nach ihrem Ermüdungswert so anzuordnen, daß ein gewisser Ausgleich beginnender Ermüdung herbeigeführt wird. Die Fächer ordnen sich nach dem durch den Kraftmesser gewonnenen Zahlenverhältniß so: 1) Turnen: In der Regel großes Weniger. 2) Mathematik: In der Regel großes Weniger. 3) Fremdsprachen: In der Regel kleines Weniger, seltener Mehr. 4) Religion: In der Regel kleines Mehr, seltener Weniger. 5) Deutsch: In der Regel Mehr. 6) Naturwissenschaften: Mehr. 7) Geschichte Mehr. 8) Singen und 9) Zeichnen: bei sich anstrengenden Schülern großes Weniger, bei den andern Mehr. In späteren Zeitlagen kann durch verlangsamtes Arbeiten die Arbeitsgüte erhalten werden. Auf leicht ermüdbare Schüler muß im Unterricht weitgehendste Rücksicht genommen werden. Geeignete physiologische Arbeitsbedingungen sind hinreichender Schlaf, Bäder, Spaziergänge, ungeeignet für geistige Arbeit ist vorhergehende körperliche Ermüdung z. B. durch Turnen.

Unnützer Reichtum.

Roman von Georges Ohnet.

Autorisierte Bearbeitung von Max v. Weisenthurn.

(26)

Um sieben Uhr endlich trat Frau Frederic ein; sie ließ sich von Frau Mößler umarmen, gab der Gräfin die Hand und reichte dann auch Valentin ihre schlanken Finger, ohne daß der Graf ein Beben derselben empfunden hätte. Sie war so unbefangen, als ob nie irgend etwas zwischen ihnen vorgefallen wäre. Mit ihren klaren Augen blickte sie ihn unverwandt an, und er fand in ihrem Blick nicht die leiseste Rückernennung an den Zorn, welchen sie früher an den Tag gelegt. Sie schien ganz und vollständig vergessen zu haben, und es bemächtigte sich seiner schrankenlose Wuth. Er stellte sich die Frage, ob es denn wohl möglich sei, daß sie sich gänzlich von ihm loszusagen beabsichtigte, ob sie glaube, daß er sich in solcher Art abfertigen lassen werde. Das sollte und durfte nicht geschehen; er gestand sich, daß ihm alles daran gelegen sei in möglichst kurzer Zeit schrankenlose Macht über sie zu erlangen. Dann überlegte er und sagte sich, daß ihre Art nur Verstellung sei, darauf berechnet, die Leute zu täuschen, ihnen Gefühle zu verbergen, welche sie bewegten. War sie nur erst allein, dann würde eine große Wandlung mit ihr vorgehen dessen glaubte er gewiß sein zu können.

Nach und nach beruhigte er sich und kam zu der Ueberzeugung, daß er besser thue, keinen voreiligen Entschluß zu fassen. Er begnügte sich damit, Celine zu beobachten, die niemals hübscher und verführerischer gewesen war, als in dieser Stunde. Sie legte eine schwermüthige Sanftmuth an den Tag,

welche an das nachsichtige Mitleid ihrer Umgebung zu appellieren schien. Man hätte meinen sollen, sie stelle die Frage wie man denn so hart und brutal sein könne, ein armes schwaches, sanftes Geschöpf zu mißhandeln. Wer unter euch allen, schien sie zu fragen, wer würde den Muth dazu haben? Ich stelle an euch alle die Frage, auch an Sie, lieber Valentin, können Sie diese Möglichkeit fassen? Sie richtete zweimal ihren klaren Blick auf ihn, und er glaubte, in demselben eine stumme Bitte zu lesen, die aber gar stehend war. Ihr Blick machte ihn kalt und mißtrauisch; er fragte sich, ob sie nicht nur eine Komödie spiele, welche darauf berechnet war, sein Mitleid wachzurufen. Er verstand Celinens Aufregung nicht, er ahnte nicht, wclh leidenschaftlicher Dankbarkeit sie fähig gewesen sein würde, wenn er auf ihr Sehnen eingegangen und bereit gewesen wäre die momentane Schwäche zu vergessen, von welcher sie sich hatte hinreißen lassen, und deren sie sich nun schämte. Er aber besaß diesen Edelmut nicht, er war nur darauf bedacht, sich zu unterhalten, wo sich ihm dazu Gelegenheit bot.

Nach der Mahlzeit gelang es ihm, durch allerhand schlaue Winkelzüge in ihre Nähe zu kommen; bevor er sie ansprechen konnte, wußte sie ihm mit einer Geschicklichkeit aus welche deutlich darthat, wclh großen Werth sie darauf legte, einem Zwiegespräche mit ihm aus dem Weg zu gehen. Seine Kühnheit trug trotzdem den Sieg davon, und durch eine unerwartete Wendung gelang es ihm, sie in einer Ecke des Salons derart in die Enge zu treiben, daß sie nicht im Stande war, ihm auszuweichen, ohne die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Auf der einen Seite stand ein mit Albums bedeckter Tisch, auf der andern eine Pflanzengruppe, sie aber fand keinen Ausweg. Sie war seine Gefangene, dabei aber vollkommen ruhig und selbstbewußt; das ging aus ihrer stolzen Haltung, aus der vornehmen Würde ihrer bleichen Züge hervor. Valentin ließ sich nicht in lange Vorreden ein, sondern steuerte gerade auf sein Ziel los.

„Celine,“ fragte er leise, sich den Anschein gebend, als ob er von gleichgiltigen Dingen rede, „warum sind Sie vier Tage lang fern von mir geblieben?“

Sie sah ihn mit hochmüthig abweisendem Gesichtsausdrucke unverwandt in die Augen.

„Habe ich Ihnen über mein Thun und Lassen Rechenschaft zu geben? Das ist eine Zumuthung, die mir ebenso neu wie unerwartet erscheint.“

„Hätten Sie nicht vor mir die Flucht ergriffen, so brauchte ich keine Fragen an Sie zu stellen. Die Haltung welche Sie mir gegenüber einnehmen, giebt mir das Recht in solcher Art mit Ihnen zu reden.“

„Sie besitzen gar kein Recht; ich bin vor Ihnen geflohen, und die Haltung, welche ich einnehme, ist die durchaus richtige.“

„Wollen Sie mich also wie Ihren Feind betrachten?“ „Allerdings, wenn Sie sich auch nur die geringste Freiheit herausnehmen.“

„Sie können aber doch nicht hinwegleugnen, was gewesen, können nicht in Abrede stellen, daß wir einander nahe gestanden haben!“

„Verzeihung — es liegt in meiner Absicht, das vollständig zu vergessen!“

Bei dieser klar und eutlich abgegebenen Erklärung welche einen besonders ersten Eindruck machte, weil sie sehr leise und bestimmt ausgesprochen wurde, erbte Valentin vor Zorn und erwiderte, indem er die Zähne fest auf einander biß:

„Hüten Sie sich! Reizen Sie mich nicht! Sie sollen und müssen mir angehören; ich will alles zerstören, was trennend zwischen uns steht!“

Wie von unsichtbarer Kraft getrieben, erhob er sich und indem sie mit unerbrochenem Lächeln seinem Blick begegnete, erwiderte sie:

„Nun, so beginnen Sie Ihr Zerstörungswerk, ich gewappnet!“

Dann schritt sie ruhig an ihm vorüber und nahm an Frau Mößlers Seite Platz, Valentin konnte ganz gut hören, was die beiden Frauen zusammen sprachen:

Bunte Chronik.

Im schwarzen Register stehen ist ein sprichwörtlicher Ausdruck, der nicht erst der neuesten Zeit entstammt, vielmehr schon im Mittelalter ebenso gebräuchlich wie gefürchtet war. Die meisten Städte führten damals schwarze Register, in welchen alle vom Gericht gefällten Urtheile fortlaufend verzeichnet wurden. Selbst für diejenigen, welche nur ein geringes Vergehen begangen hatten und mit leichter Strafe davorkamen, war es mißlich, in solchem Register zu stehen; denn die, wie man sich auch ausdrückte, „an den Brief gesetzten“ waren bei erneuten Vergehen dem „Peinmann“ um so leichter überliefert. Begreiflicherweise wurde mit dem schwarzen Register viel grober Mißbrauch getrieben, so daß man auf bloße Anzeige in dasselbe hineinkommen konnte und wegen Handlungen, die heute überhaupt nicht strafbar sind. Zum Teil waren die Register bloße Aichtbücher, in welchen die auf Zeit oder für immer Ausgewiesenen und im Falle der Rückkehr mit dem Tode Bedrohten verzeichnet wurden; oft aber auch hatten sie eine Bedeutung, daß der viel übliche Name Blutbücher nur zu treffend war. Soweit solche noch vorhanden sind, geben sie in schauerlicher Kürze Kunde von den erkannten und vollzogenen grausamen Strafen mittelalterlicher Justiz. In manchen Orten wurden besondere Register über einzelne Verbrechen, beispielsweise für Meineidige und Eibüchige, geführt und Totenbücher genannt. Leider sind auch heute, im Zeitalter der Humanität, die „schwarzen Listen“ noch an der Tagesordnung, denn, wer irgendetwas gesündigt hat, kommt heute noch für sein ganzes Leben in ein Strafregister, das bei jeder Gelegenheit wieder hervorgeholt wird, und liegt solch' eine Verirrung auch um Jahrzehnte zurück. Ein gutes Stückchen Mittelalter ist also auch heute noch vorhanden.

Aus der Sprichwörterammlung eines Bedanten von A. Wer Pech, Teer, Harz, Wagenschmiere, Delfarbe, Mülleer und Schornsteinfeger angegriffen bejubelt sich. — Keine Rosen ohne Dornen, Knospen, Blätter und Blattläuse. — Glück, Glas, Gipsfiguren, Eis und Treue, wie leicht bricht das! — Grobheit, Stolz, Dummheit, Eigensinn, Lüge, Gemeinheit, Verschwendung wachsen auf einem Holz. — Gewalt, Gold, Zureden, Schmeichelei geht vor Recht. — Aller Anfang alle Fortsetzung und alles Ende ist schwer. Eine Schwalbe, ein Strohhut, eine weiße Hofe und ein Gewitter machen keinen Sommer.

Als dem Kaiser Karl VI. der nachzeitige Erzherzog Joseph geboren wurde, ließ ein Schuster zu Wien zwei durchscheinende Felder bilden. Das erste enthielt die Wiege, worin der Prinz lag, mit den beschriftlichen Worten aus einem allbekannten Tischgebet:

„Wir danken Gott für seine Gaben, Die wir von ihm empfangen haben.“
Das andre Feld hatte eine leere Wiege mit der Beschriftung:
„Wir bitten Gott, den lieben Herrn, Er woll uns ferner mehr bescher'n.“

Luzus. Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, als besonders in Frankreich der Adel und die hohe Geistlichkeit Luzus trieben, durfte sich keiner zu der „Welt“ zählen, der seine Pferde nicht mit Silber beschlagen ließ: viele ließen sogar die Kadreifen von Silber fertigen. Der damalige englische Gesandte in Paris fuhr in sechspannigem Wagen; die Hufe der Pferde waren mit Silber beschlagen, die Kadreifen von demselben Metall. — In diese Zeit fällt auch die Mode der kostbaren Rock- und Westenknöpfe. Ludwig der Vierzehnte hatte an einer Weste Diamantknöpfe im Werte von 80.000 Kronen. Ähnliche schaffte sich der König von Polen und Kurfürst von Sachsen an, August der Starke. Diese Knöpfe aus Diamanten von reinstem Wasser, beträchtlicher Größe und wunderbar schönem Schilff befanden sich im grünen Gewölbe zu Dresden, wo auch noch viele andere von August dem Starken herrührende Schmuckgegenstände zu sehen sind. In dieser Zeit war

„Was hat er Ihnen denn gesagt, der große Thor?“
forschte Frau Mößler.
„Unsinntiges Zeug“, erwiderte Celine mit unerschütterlichem Gleichmuth.
„Wie? Hat er Ihnen ernstlichen Verdruß bereitet?“
„Ach nein, ich fürchte ihn ganz und gar nicht, er ermüdet mich nur bisweilen ein wenig.“
Der Zorn, welcher sich Valentins bemächtigte, als er diese Worte vernahm, war so groß, daß er sich aufrichtete und auf Celine zuweilen wollte; er fragte sich, ob er sie nicht angefaßt aller in seine Arme reißen sollte, unbekümmert um alles, was daraus entstehen könnte. Einem Wahnsinnigen gleich eilte er einige Schritte vorwärts, sein Antlitz war vollständig verkrampft, und er sah, daß die Augen der jungen Frau sich mit erschrecktem Ausdruck auf ihn richteten, daß ihren Lippen bebten. Er erkannte an ihrem Wesen, daß sie Furcht empfinde, daß sie ihn nicht so sehr verachte, als sie sich den Anschein geben wollte, es zu thun, und das beruhigte plötzlich seine schrankenlose Wuth. Er fühlte, daß sie nur eine Scheidewand zwischen sich und ihm aufstürmen wollte, weil sie ihn liebte. Wozu also durch seine Heftigkeit sie einschüchtern, um sie vielleicht für immer zu verlieren? Er zwang ein Lächeln auf seine Lippen, und anstatt fassungslos auf Frau Frederic Clement loszustürzen; wie dies unpragmatisch in seiner Absicht gelegen, sprach er mit weltmännischer Gewandtheit:
„Man weiß wahrlich nicht, wie man Sie zufriedenstellen soll. Ist man ernsthaft, so klagen Sie, daß man Sie langweilt, scherzt man, so finden Sie, daß man Ihre Nachsicht mißbraucht. Ich denke, man würde Ihnen am besten gefallen, wenn man sich gar nicht mit Ihnen befaßt wollte.“
Sie richtete ihre schönen Augen mit stehendem Ausdruck auf ihn, als wolle sie ihm sagen, er möge großmüthig sein und sich wirklich nicht weiter um sie bekümmern, er aber fuhr fort:
„Würde man dann aber nicht sich den Anschein geben, ein Murrkopf zu sein, ein Mann ohne Lebensart? Man

es in den Schlössern der Großen keine Seltenheit, die Thürschlösser und Klopfer von Gold fertigen zu lassen. Erst kürzlich wurde in einem Farmhause in Kent die Entdeckung gemacht, daß der Thürklopfer nicht, wie man dachte, aus Messing, sondern aus Gold bestand. Das Landhaus hatte einst dem Kardinal Wolsey gehört und war von ihm bewohnt worden. Doch all das erreicht nicht den Luxus, den die Börsenfürsten, Delprinzen und Eisenbahnkönige unserer Zeit, besonders in Amerika entfalten. So kaufte Jay Gould für seine Tochter, die Gräfin Castellane, eine Krone von Diamanten, die der Kaiserin Eugenie gehört hatte; es war ein fürstliches Vermögen, das er dafür zahlte. Seine Söhne George und Howard Gould, haben mit des Vaters Millionen dessen Hang zum Luxus geerbt u. ihn in noch höherem Maße ausgebildet. Howard Gould hat sich eine Yacht gebaut, einen schwimmenden Palast, ähnlich der des Kaisers von Rußland, nur etwas kleiner, aber mit fürstlicher Pracht eingerichtet. Die Yacht kostete ein Kapital, dessen Zinsen das Einkommen zweier Minister bilden würden. Unter seinen kleinen Tollheiten sei die Bestellung eines Fächers erwähnt. Er ist mit acht Medaillonbildern verziert, die von ersten amerikanischen Malern gemalt sind, und kostete 800.000 Kronen. Es war zu einem Viecliebchen für eine befreundete Dame bestimmt. Sein Bruder George ließ das Treppengeländer und die Stäbe, die den Teppich hielten, aus massivem Silber mit Goldornamenten verfertigen. Damit aber nicht zufrieden, ließ er das Balkongeländer, das in schönen, anmuthigen Formen aus Messing gearbeitet war, dick vergolden, damit es allen Einflüssen des Wetters Trost bieten könne. Die geschicktesten Arbeiter haben seit Monaten daran gearbeitet und die Ausführung kostet Tausende von Pfunden.

Pädagogische Aphorismen.

von einem Schulmann

II.
Lehrer und Schüler amüsiren sich auf gegenseitige Kosten; zum Glück aber thut die beständige Anleihe dem Vermögen hüben und drüben keinen Eintrag.

Kein Unterrichtsgegenstand an sich ist lang, oder kurzweilig; erst das Ungeschick oder Geschick des Lehrers trägt ihm jene oder diese Eigenschaft ein.

Ganz gewiß bedarf die Jugend der Erholungstunden; deshalb aber ist es noch nicht recht, zuzugeben, daß Unterrichtsstunden ihr zur Erholung dienen; fehlt in diesen doch immer das Beste an der Erholung, die ungehinderte körperliche Bewegung.

Die Jugend will lieber angestrengt als gelangweilt, lieber hoch als zu tief genommen werden.

Nicht die Furcht vor dem einzelnen Lehrer, sondern die Achtung vor der Anstalt ist die Voraussetzung für den guten Geist, der in dieser herrschen soll.

Das erste Betreten der Schulräume pflegt bei Schülern und Lehrern gleicherweise eine Krankheitserscheinung hervorzurufen, beim Schüler das Schulfieber, beim Lehrer das Unterrichtsieber.

Gandel und Verkehr.

Bukarest den 17. September 1898

Die Bevölkerung Europa's.

Eine interessante Zusammenstellung über die Bevölkerung Europa's und seiner einzelnen Länder, wie sie sich nach den bezüglichen Volkszählungen, bezw. den dadurch erzielten allgemeinen Ergebnissen für das Ende des Jahres 1897 und den um 10 Jahre zurückliegenden Zeitpunkt berechnet, gibt 'Eco-

nomiste". Danach stellt sich die gesammte Bevölkerung Europa's zu Ausgang des Jahres 1897 auf 379.7 Millionen, während sie Ausgang des Jahres 1887 nur 343.0 Millionen betrug, wir haben also eine Zunahme von 35.3 Millionen für die 10 Jahre oder von 10.3 Proz., so daß dementsprechend nach dem Durchschnitt eine Bevölkerungsvermehrung von 1.03 Proz. auf das einzelne Jahr entfallen würde. Auf dem Quadratkilometer wohnten nach dem Gesamt-Durchschnitt 1887 35 Einwohner, 1897 aber 39, die Bevölkerungsdichtigkeit hat demnach um 4 Personen für den Quadratkilometer zugenommen. Für die einzelnen Länder berechnet sich die Zahl der Einwohner überhaupt und der auf einem Quadratkilometer wohnenden zu den beiden Zeitpunkten in folgender Weise:

Staat	1887		1897		Zunahme in Millionen Einwohner
	Einwohner überhaupt in Millionen	Einwohner auf einem Quadratkilometer	Einwohner überhaupt in Millionen	Einwohner auf einem Quadratkilometer	
Belgien	5.9	200	6.5	220	0.4
Bulgarien	3.2	31	3.3	36	0.1
Dänemark	2.1	53	2.3	60	0.2
Deutschland	46.9	87	52.3	97	5.4
Frankreich	38.2	72	38.5	72	0.3
Großbritannien	37.3	118	39.8	126	2.5
Griechenland	2.2	34	2.4	37	0.2
Italien	30.0	104	31.2	109	1.3
Luxemburg	0.2	82	0.2	84	0.0
Niederlande	4.4	133	4.9	149	0.5
Oesterreich-Ungarn	39.9	63	43.5	69	3.4
Portugal	4.7	51	5.0	54	0.3
Rumänien	5.4	41	5.6	42	0.2
Rußland	86.2	17	103.6	20	17.4
Finnland	2.2	7	2.6	7	0.4
Schweden	4.7	10	5.0	11	0.3
Norwegen	1.9	6	2.0	6	0.1
Schweiz	2.9	71	3.0	73	0.1
Serbien	2.0	40	2.3	49	0.3
Spanien	17.6	35	18.0	36	0.4
Türkei	4.5	27	5.8	34	1.3
Uebrigere Staaten	1.6	—	1.0	—	0.2

Demnach hat Rußland (selbstredend ist nur das europäische Rußland in Betracht gezogen) weitaus die höchste absolute Zunahme der Bevölkerung aufzuweisen, aber auch im Verhältniß steht dieselbe obenan, denn sie macht 2.01 Proz. für das Jahr aus; es ist dabei aber zu berücksichtigen, daß die Daten von 1887 nicht so sichere sind wie die von 1897, welche auf den Ergebnissen der ersten großen russischen Volkszählung beruhen; bei der geringeren Zuverlässigkeit der Zahlen von 1887 kann es daher immerhin zweifelhaft bleiben, ob das hier erreichte Resultat vollkommen den thatsächlichen Verhältnissen entspricht. Das Deutsche Reich folgt sodann an zweiter Stelle, und zwar sowohl was die absolute, als auch was die Verhältnißzahl anlangt; letztere stellt sich bei ihm auf 1.15 Proz. Eine Zunahme von mehr als 1 Proz. für das Jahr haben, abgesehen von Rußland und Deutschland, noch die Niederlande, Finnland, Serbien, die Türkei und die zusammengefaßten übrigen Staaten zu verzeichnen; für Oesterreich-Ungarn beträgt die prozentuale Bevölkerungszunahme für das Jahr 0.86 Proz., für Großbritannien 0.68 Proz., für Italien 0.43 Proz., aber für Frankreich nur 0.03 Proz. Für die hauptsächlichsten europäischen Staaten ist nach der in den letzten 10 Jahren auf Grund der obigen Zahlen hervorgetretenen Bevölkerungszunahme veranschlagt, wie hoch sich die Bevölkerung derselben zu Ausgang des 20. Jahrhunderts beziffern würde; danach würde sodann das europäische Rußland eine Bevölkerung von 228 Millionen haben, das Deutsche Reich eine solche von 106 1/2 Millionen, Oesterreich-Ungarn eine solche von 79 Millionen, Großbritannien eine solche von 65 Millionen, Italien eine solche von 41 1/2 Mill.,

nur für das Vergnügen zu leben schien, taugte ganz und gar nicht zu ihm.
In leicht begreiflicher Gedankenverbindung befaßte sich Frau Mößler im Geiste nun auch mit Valentin und Henrieten, richtete sich ihre Aufmerksamkeit auf diese beiden: Bestand nicht die gleiche moralische Verschiedenheit auch bei diesem Ehepaar? War die überlegende, kunstfertige, geistvolle Frau nicht der vollständigste Gegenatz zu dem leichtlebigen Manne, welcher nur für materielle Genüsse Sinn und Verstandniß hatte? Herrschte in diesen beiden Ehen nicht ein bellagenswerther Mangel an Harmonie? Bot sich nicht alle Aussicht daß die so wenig zu einander passenden Paare noch allen nur denkbaren Stürmen und Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein würden? Frau Mößler empfand eine momentane Besorgniß, aber dieselbe war nicht von langer Dauer. Ihr Gewissen fand moralische Beruhigungsmittel, welche ihrem Geiste erneuten Frieden gaben. Bestand denn nicht gegen jede Art von Versuchung ein mächtiger Schutz in der Liebe zur Pflicht, in der Treue zu dem Glauben, in welchem man großgezogen worden war? Frau Mößler wußte sehr genau, daß wenn sie vor Valentin oder selbst vor den Freunden ihrer Schwiegertochter von ihren veralteten spießbürgerlichen Anschauungen gesprochen hätte, sie nur einen Heiterkeitsausbruch hervorgerufen haben würde. Sie selbst aber stand noch unter dem Einflusse der guten Grundsätze welche ihr als Kind eingepflanzt worden waren und sie nahm insofern dessen die Uebertreibungen der moderner Skeptik nicht ernst. Alle Heidenkathen der Phraze mußten nach ihrer Anschauung in nichts versinken, sobald es sich um ernste Prüfungen handelte. Sie war überzeugt, daß auch alle jene, welche noch so sehr dem Freigeiste hulbigten, zu dem verleugneten Glauben ihrer Kinderjahre zurückkehren würden, wenn sie einer Stütze gegen den Zweifel, eines Trostes im Schmerze bedurften.
(Fortsetzung folg.)

Frankreich jedoch nur eine solche von 41%, Millinnen. Was endlich noch die Bevölkerungsdichtigkeit anlangt, so steht in dieser Beziehung Belgien weit oben, es folgen zunächst die Niederlande und sodann Großbritannien; an vierter Stelle steht Italien und an fünfter Stelle das Deutsche Reich; in der Reihenfolge dieser Staaten ist von 1887 zu 1897 keine Veränderung eingetreten; am schwächsten bevölkert sind Norwegen, Finnland, Schweden und Rußland.

Protestirte Wechsel.

Handelsgericht Jfov. vom 5. August bis zum 12. September:

G. B. Jonescu und Sohn Fr. 1582.10 Moise M. Filip 500.— D. Serakitopol 1000.— D. D. Negoica 351.50 Toma S. Manolescu 100.— B. Sontag 500.— Mincea Petrescu 400.— Zlie B. Brumarica 30.— Constantin Nicolau 83.20 Ion Bogdan 800.— Romania und U. B. Martian 80.— Grig. Cerkez 270.— Maria und D. Bratianu 400.— J. Radoi 1300.— J. R. Botorog 1000.— Gheorghe Urzeanu 486.10 Isidor Focshaneanu 359.50 Maier Stark 200.— Tanase Jonescu 400.— 650.— Cotir D. Duro 308.90 Nicolae Jonescu 600.— D. Zliescu Parvanovici 3000. Richard Mohr 6258.65 Uberall, Sternberg und Cie 600.— Dumitru Nicolae 500.— Nicolae Anza 250. Toma J. Panaitopol 200.— Jonescu und Protopopescu 1457.05 Inpu Kandel 278.80 Benz und Finiver 868.90 Abram Mercus 500,500,500 und 500.— Jacob Rachmias 300;— George Panait 1000.— N. Barbulescu 600.— N. Alexandru 220.— Nicolae Stefanescu 3000.— Max Diamand Lei 850.— D. Petrescu 1000.— Ghiza Dumitrescu 500.— Sam. Bujes 820.— Jean Effert 1000.— Vasile Dobrescu Fl. 100.36 Stefan Jonescu Sigireanu 194.— Anton Graf 100.— Jani Joniga 170.— N. R. Popescu 853.— N. Galpas 500.— B. M. Abram 400 und 500 S. Kaufman 300.— Jofif Bertler, Jani Bertler und Sam. Pinca 170.— Leon Goldman 300.— Alexe Petrescu 500.— Mojtescu Filip 500.— Chirtal Savopol 2979,75 Nathan Regenstreif 400.— B. Badescu 300.— B. Kapaport 1000. Ath. Chiraziadis 500.— Theod. Cuslea 3000.— M. Bercovic 350.— Jonescu und Dragomirescu 478.30 Ion Bore 100,100 Sofie Drath 88.75 C. Jonescu 535.— Mihail J. Vorigeanu 859,60 A. Margulier 1000.— E. Braun 316.80 Torsika C. Mihail 300.— Toma Munteanu 1000.— D. C. Nisfea 400.— Moriz Abramovici 2000.— Sol. Abramovici 328.70 Moriz Reitenband 137.80 Dumitru Theodorescu 9500.— Max Blumberg 313.50 Maier Rosenzweig 1500.— Mih. W. Ranniceanu 1000.— Achim Alexe 70. Emanuel J. Josef 890.55 Niza Theodorescu 175.— Spiridon Dinescu 720.— Gheorghe Urzeanu 275.— Sim. Weissman 2000.— Grig. Harjau 400.— Josef Goldenberg 433.65 W. Rosenzweig 1500. S. Pimos 360.— Alexe Achim 200. Jotescu 50.

Handelsgericht Blasca vom 29. Aug. bis 3. Sep.

Jon D. Diaconescu 149.— Stan Magaraca 360.— G. Emanoil 300.— D. J. Ghilou 800.— Nicu R. Andrei 1000.— Vasile Jngici 300.— D. D. Dracea 540. Nicu R. Andrei 1000.— J. R. Voiculescu 300.— Vasile Jngici 300.— M. Baron 250. J. Paunescu 59.— N. Georgescu 626.30 Gh. Joldi 310.— D. Calinescu 1000 Carol Conzman 200.— Const. T. Popescu 224.— Theodor N. Trifescu 316.80 Preotu J. Popescu 623.

Handelsgericht Urziceni vom 29. Aug. bis 5 Sep.

G. Teoharie 500.— 500.

Handelsgericht Oltenita vom 29. Aug. bis 5. Sep.

Lh. N. Curugea 807.75 Stanciu Gatiouff 365.35 Th N. Curugea 500.

Handelsgericht Jalomiza vom 4 bis 11 September.

Tudorache Jon Panait 65.— 71. H. Lazarescu 300. Mihail Georgescu 400.— Toma Danu 281.70 Lemeria J. Mitrani Sohn 290. S. C. Dumitrescu 337.40.

Handelsgericht Jalomiza vom 5 bis 12 September.

Maier J. Haimovici Lei 1000.

Offizielle Börsenkurse.

Table with columns for location (Wien, Berlin), date (16. September 1898), and various financial instruments like Silberrente, Goldrente, etc.

Table with columns for location (Berlin), date (16. September), and various financial instruments like Rumänische Rente, etc.

Table with columns for location (Paris), date (16. September), and various financial instruments like rum. Rente 1896, etc.

Table with columns for location (London), date (16. September), and various financial instruments like Devis Berlin, etc.

Table with columns for location (Frankfurt), date (16. September), and various financial instruments like rum Rente.

Unsere Mehlausfuhr. Wir haben vor einige Zeit an dieser Stelle den Bericht unseres Generalkonsuls in Konstantinopel besprochen, in dem an der Hand statistischer Daten der Nachweis erbracht wurde, daß unsere Mehlausfuhr

nach der Türkei und namentlich nach Konstantinopel sehr stark abgenommen hat. Unser Generalkonsul in Konstantinopel hat in seinem Bericht die Befürchtung ausgesprochen, daß wir, wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden, das türkische Absatzgebiet für unser Mehl verlieren würden. Wir haben bis heute nicht erfahren, daß von irgend einer Seite irgend welche Maßnahmen zur Abwendung der unserer Mühlenindustrie drohenden Gefahr getroffen worden seien. Die an der Sache zumeist beteiligten Mühlenbesitzer erwarten, daß die Regierung eingreife und womöglich durch unentgeltliche Beförderung des Mehles auf den Eisenbahnen und Dampfschiffen eine rettende That vollbringe. Die Regierung aber kann, wie leicht erklärlich, den Erwartungen der Mühlenbesitzer nicht entsprechen und so geschieht eben nichts, um die Gefahr abzuwenden. Andererseits erfahren wir, daß Herr Ingenieur Schlawe auf seiner Studienreise in England und Belgien Gelegenheit hatte festzustellen, daß unser Weizen, namentlich jener aus der Moldau den Anforderungen der Großmühlenbesitzer im Norden Englands voll und ganz entspreche und daß sich das Mehl der Botoschauer und Braila'er Mühlen für die Brodbäckereien in Liverpool, Manchester und Birmingham vorzüglich eigne. Diese Bäckereien verwenden jetzt ausschließlich ungarisches Mehl, das obgleich qualitativ geringer ist, theurer als rumänisches Mehl bezahlt wird. Die besseren Quantitäten unseres Weizens und unsere Mühlenenergie sind dort fast unbekannt. Unser Weizen gelangt dort unter ungarischer Marke zum Verkauf und das in Ungarn aus rumänischem Weizen hergestellte Mehl erfreut sich des besten Rufes und starker Nachfrage. Diese von Herrn Schlawe mitgetheilten Thatsachen sind für unsere Mühlenindustrie von äußerst bedeutender Wichtigkeit, und wir wollen hoffen, daß die Interessenten den gehörigen Nutzen aus denselben zu ziehen bestrebt sein werden. Bei dieser Gelegenheit wollen wir an unseren Vorschlag, betreffend die Gründung einer Exportbank erinnern. Die von Herrn Schlawe auf seiner Studienreise gesammelten Erfahrungen beweisen, daß die Errichtung des von uns vorgeschlagenen Institutes einem vor-handenen Bedürfnis entspreche und für das Land von weittragendem Nutzen sein würde.

Galazer Getreidemarkt.

Table with columns for grain type (Getreideart), weight (Gewicht), price (Frs.), and location (Magazin).

Frachten: von der Donau nach dem Continent prompt 13/6 -

" " " " für Okt. 14/6 -

" " " " Hamburg prompt 14/6 -

" " " " für Okt. 15/6 -

Falliment. Das Handelsgericht Prahova hat den Kaufmann Mac J. Craioveana in Ploesci fallit erklärt. Anmeldefrist 3. Oktober, Prüfungstermin 21. Oktober.

Lizitationsausreibungen.

Amtsblatt Nr. 123.

Generaldirektion der Gefängnisse, 18. Oktober. Versteigerung von 75 Tonnen Koks für das Gefängniß in Galaz und 75 Tonnen Koks für das Gefängniß in Craiova. — Verwaltung der bürgerlichen Krankenhäuser, 3. Oktober, Weinlieferung. Garantie Lei 2000.

Telegramme.

(Dienst der „Agence roumaine“)

Bigo, 16. September. Eine Volksmenge erschien vor dem Hause des Generals Torral, reklamirte die sofortige Ausschiffung der Kapatriirten und begab sich sodann zum Hafen. Als sich General Torral an Bord des Dampfers „Leo XIII.“ begab, näherte sich das Volk dem Fahrzeug und bewarf es mit Steinen. Die Ruhe wurde sofort wieder hergestellt.

Konstantinopel, 16. September. Es geht das Gerücht, der türkische Gesandte in Petersburg habe den Auftrag erhalten, den Abrüstungsvorschlag des Czars zu beantworten. Infolge des letzten Krieges muß die Pforte ihre Ausrüstung vervollständigen, da die gegenwärtigen militärischen Kräfte nicht hinreichen, den status quo aufrecht zu erhalten. Die Pforte ist bereit, sich an der Konferenz zu beteiligen, will aber vorher das Programm kennen. — Die Pforte hat gestern ein neues Zirkular an die türkischen Botschafter in London, Petersburg, Paris und Rom erlassen, in welchem eine Verständigung zwischen den Admirälen und den türkischen Truppen bezüglich einer gemeinschaftlichen Aktion in Candia verlangt wird.

Petersburg, 16. September. Die Türkei hat durch ihren Vertreter am russischen Hofe erklären lassen, daß sie gegen die Abrüstung sei. Ein so ausgedehntes Reich, in welchem so viele Gefahren zu bekämpfen seien, müsse eine entsprechend große Armee nicht nur erhalten, sondern noch vergrößern. Die Türkei nimmt an der Friedenskonferenz theil sobald ihr das Programm derselben bekannt ist.

Kairo, 16. September. Fakhoda ist von den Engländern angegriffen worden, mehrere hundert Derwische sind getödet. Das Kanonenboot „Sultan“ ist in Ghedaref auf eine Besatzung von 2500 Mann getroffen, welche die Bestimmung hatte, die Truppen des Khalifen zu unterstützen. Das Kanonenboot bombardirte Ghedaref, 1000 Derwische sind tot. Der Khalif wird hart verfolgt man hofft seiner habhaft zu werden.

Wien, 16. September. In Leoben ist man einem auf den Kronprinzen von Italien geplanten Attentat auf die Spur gekommen. Das Attentat ist rechtzeitig entdeckt und vereitelt worden. Ein Anarchist wurde verhaftet.

Wien, 16. September. Aus Berlin wird gemeldet, daß der Prinzregent von Bayern plötzlich gestorben sei. Die Berliner Journale hätten schon Extrablätter verbreitet. München dementirt diese Nachricht.

London, 16. September. Dem Reuterschen Bureau wird aus Kanda gemeldet, daß der Admiral Noel heute seine Aufforderung bezüglich der Uebergabe der Waffen seitens der Muselmänner wiederholt hat.

Madrid, 16. September. Die Königin-Regentin hat das Gesetz bezüglich der von den Cortes genehmigten Gebietsabtretung promulgirt.

Genetines, 16. September. Bei einem Bankett das den ausländischen Offizieren zu ehren veranstaltet wurde, dankte Faure dem Herzog von Connaught, daß er den Mandern beigewohnt habe, und beglückwünschte die Königin von England. Er dankte gleichermaßen den fremden Offizieren und schloß, indem er auf die Vereingung des Volkes und der Armee trank, welche die Kraft Frankreichs bedeute, dank welcher furchtbare Ereignisse überwunden wurden, die in der Erinnerung der Franzosen ewig fortleben werden. Der Herzog von Connaught dankte Faure und sprach seine Freude als Offizier und als Mitglied der königlichen Familie darüber aus, daß es ihm vergönnt sei, unter französischen Kameraden zu weilen. Noch sprach er die Hoffnung aus, daß zwischen den beiden Armeen stets die beste Freundschaft herrschen werde.

Wien, 17. September. Das „Neue Wiener Tagblatt“ verzeichnet das Gerücht über einen von zwei Italienern, Namens Carlo Caviglio aus Vercelli und Adolfo Tizzi, Schuhmacher in Reggio, gegen den Prinzen von Neapel vorbereiteten Mordanschlag. Die beiden Individuen sollen dem Prinzen auf seiner Fahrt nach Wien nachgereist sein. Caviglio soll verhaftet worden sein, Tizzi jedoch konnte bis jetzt nicht auffindig gemacht werden. Das Extrablatt erfährt, daß dieses Gerücht unbegründet sei. Andererseits scheinen die außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln, die aus Anlaß der Reise des Prinzen getroffen wurden, das Gerücht zu bestätigen.

Die Affaire Dreyfus.

Paris, 16. September. Bei dem heutigen Schlußmanöver bereiteten die Zugsführer dem Präsidenten Felix Faure eine spontane Kundgebung. Es ertönten die Rufe: Nieder mit der Revision. Nieder die Verläumder. Es lebe die Armee. Es lebe Felix Faure. Ein sozialistischer Deputirter aus der Bretagne der sich allein während dem Defilee der Truppen von seinem Sitze nicht erhob, wurde von Offizieren die in seiner Nähe standen, mißhandelt. Der Präsident gab ein Bankett, an welchem außer dem Herzog von Connaught, dem Neffen der Königin von England, viele auswärtige Vertreter theilnahmen. Der Präsident antwortete auf den Toast des Generals Negrier: „Die Vorgänge in Frankreich haben ein noch festeres Band um das französische Volk und die Armee geschaffen. Durch die Armee sei Frankreich in der Lage, seine Mission in der Welt durchzuführen. Faure machte auf seine Stellung keine Anspielungen, dennoch erhält sich das Gerücht über seine Demission aufrecht.“

Paris, 16. September. Hier glaubt man sich er annehmen zu dürfen, daß der morgige Ministerrath sich für die Revision entscheiden werde, nachdem neuerlich aufgefundenen Dokumente die Unschuld des Deportirten beweisen. Experte haben unzweifelhaft festgestellt, daß Dreyfus nicht der Verfasser des Bordereaus ist.

Paris, 16. September. Sämmtliche Minister sind von der Unschuld Dreyfus' überzeugt, und ist eine gänzliche Aenderung ihrer bisherigen Ansichten zu Gunsten des Deportirten zu verzeichnen. — Die Pensionirung des ehemaligen Kriegsministers Mercier wird auf Unregelmäßigkeiten zurückgeführt, welche seinem Befehle gemäß in der Beurtheilung Dreyfus ausgeführt wurden.

Paris, 16. September. Bath de Clam hat ausgesagt, daß er bei der Beurtheilung Dreyfus sich in der Aussage unerlaubter Mittel bedient habe, damit die Beurtheilung des Deportirten zustande käme. — Zola soll in der nächsten Woche hierher zurückkehren, sein Prozeß dürfte gegen Ende dieses Monats vor den Geschworenen erledigt werden.

Paris, 16. September. Ein großes, aus 2000 Personen bestehendes Meeting hat unter dem Voritze Pressensens eine Resolution votirt, wodurch die Freilassung Picquarts und die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit gefordert und dem Exkapitän Dreyfus sowie dessen Familie die herzlichste Theilnahme und Sympathie ausgesprochen wird. — Zahlreiche Blätter melden, Sarrien habe das Studium des Dossiers Dreyfus beendet und werde dem morgigen Ministerrate seine Absicht mitteilen, wonach er dasselbe einer Kommission übergeben und damit die Prozedur der Revision einleiten wolle. Die Presse ist der Meinung, daß der Ministerrat einstimmig der Ansicht Sarriens beitreten werde, mit Ausnahme des Generals Jurlinden, welcher dann auf seiner Demission bestehen werde.

Paris, 16. September. Der „Matin“ und der „Kappel“ glauben zu wissen, daß Cavaignac jüngst im Ministerrathe eingestanden habe, es sei unmöglich, länger zu behaupten, daß die Schrift des Bordereaus diejenige des Dreyfus sei.

Vergnügungs-Anzeiger.

- List of entertainment events: Klisum Luther, Jeden Sonntag, Donnerstag und Feiertag, von 5 Uhr an großes Militärkonzert; Fragadiru-Saal, Täglich Militärkonzert; Chaussee Kisselef, Täglich Vor- u. Nachmittag, Konzert Rubinstein; Tomcsk-Biergarten, Boulevard Elisabetha; Cafe Boulevard, Konzert Peters; Gradina Centrala, Täglich Konzert; Saptaria Snyer, Chaussee Kisselef; Colosseum Oppler, Täglich Konzert; Garten-Unternehmen Hugo, (Chaussee Kisselef) Täglich Konzert Strauß.

Kurs-Bericht vom 17. September u. St. 1898

Wechselstube C. Sterin & Comp im eigenen Hause. — Strada Lipsani No. 19 Bukarester Kurs

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf' rates for various currencies and bonds, including 'Innere Rente', 'Aussere Rente', and 'National-Bank Aktien'.

Geheime Krankheiten und Impotenz, Hautleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Harnbeschwerden, Ausflüsse, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 27 jährigen Erfahrung (Sei dem Jahre 1870) der Spezialarzt Dr. Friedrich Thör.

Dr. A. Barasch von der medizinischen Fakultät in Paris 454 32 gewesener Schüler des Professors Fournier. Consultationen für Innere, Hautkrankheiten und Syphilis von 2-5 p. m. Calea Victoriei No. 93 (Ecke mit Str. Fântanel)

Grazer Handels-Akademie. Abiturienten-Curs. Einfähriger kaufmännischer Cursus für Absolventen von Mittelschulen, die sich der kaufmännischen Laufbahn ganz zuwenden oder gleichzeitig mit Hochschulsstudien sich auch diese Kenntnisse erwerben wollen.

Grand-Hôtel National Wien, II., Laborstraße 18. 200 Zimmer von 8 bis 12 m. — aufwärts inclusive Service und Licht. Bäder, f. r. Telegraf Apparat und Telefonstation im Hause. Günstige Lage für Besucher der Jubiläums-Ausstellung. Seine Preisverhöhung bei der Ausstellung Bahnhöfe und Dampfeschiff-Verbindungsplatz in unmittelbarer Nähe. Pferdebahn und Omnibusverbindungen vom Hause aus nach allen Richtungen.

Klavier- u. Gesangsunterricht nach dem Lehrplane des Konservatoriums erteilt Unterfertigte in Str. Campineanu 55. Monatliche Pränumerandozahlung für jedes einzelne Fach 10 Frs. Aufnahmen finden täglich statt bei Emma Klein Str. Campineanu 55.

Advertisement for 'Liebe's Sagradawein' featuring a bottle image and text describing its medicinal benefits for various ailments like constipation and general weakness.

Advertisement for 'Frisch erhalten: Knorr's Hafermehl' and 'Quäker-Oats' with details about the products and contact information for Gustav Riez.

Advertisement for 'LEON ALCALAY' publisher, featuring 'Rumänische Grammatik' by Ludwig Leist and other educational materials.

Large advertisement for 'Sithografia + Tipografia Fabrica de Cartonage' by Albert Baer, including an illustration of the factory and contact details.

Advertisement for 'Das Waarenhaus Schweitzer & Co.' located at Strada Lipsani 66, specializing in high-quality fabrics and clothing.

Advertisement for 'Zu Verkaufen PARZELLIRTE PLÄTZE' on the Black Sea coast, offering land parcels for sale or lease.

Advertisement for 'Neues Etablissement Hugo' featuring a restaurant and concert hall with details about the menu and entertainment.

Advertisement for 'Zuschneider' (tailor) offering custom-tailored clothing and services.

Advertisement for 'Cursus' (courses) in German and French, including piano and conservatory studies.

Advertisement for 'Gesucht tüchtiger Maschinist' (sought skilled mechanic) with specific requirements and contact information.

Advertisement for 'Sina Pelz' (fur) featuring a pocket watch image and details about fur goods and jewelry.

Advertisement for 'Gesucht Ein junger Mann' (sought young man) with specific criteria for a potential partner.

Advertisement for 'BUCHDRUCKEREI' (printing house) at Hotel Fieschi, offering various printing services.

Advertisement for 'Nur Francs 10' (only 10 francs) for portrait photography by Siegfried Bodascher.

